

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21

„Tagblatt-Hand“

Schalter-Halle geöffnet von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Wöchentlich

12 Ausgaben.



Vertrieb:

„Tagblatt-Hand“ Nr. 6650-53.

Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, außer Sonntagen.

Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 20 Bk. monatlich, M. 2.— vierteljährlich durch den Verlag Langgasse 21, ohne Belegkarte. M. 3.— vierteljährlich durch alle deutschen Buchhandlungen, ausschließlich Belegkarte. — Bezugs-Belegkarten nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die „Wiesbadener Zeitung“, sowie die Buchhandlungen in allen Teilen der Stadt; in Dürbach: die dortigen Buchhandlungen und in den benachbarten Orten und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Bk. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“ in einheitlicher Satzform: 20 Bk. in davon abweichender Satzform, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen: 30 Bk. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Bk. für lokale Anzeigen: 2 Bk. für auswärtige Anzeigen. — Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchgehend, nach beiderseitiger Vereinbarung. — Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Kundenservice: für die Abend-Ausg. bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausg. bis 8 Uhr nachmittags. Berliner Redaktion des Wiesbadener Tagblatts: Berlin-Wilmersdorf, Gunkelstr. 66, Fernspr.: Amt 114 und 450 u. 451. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen.

Sonntag, 22. Februar 1914.

Morgen-Ausgabe.

Nr. 89. • 62. Jahrgang.

Orientbilanz.

Von Dr. Joseph Bayer.

Dem dringenden Bedürfnis der großen europäischen Nationen, sich in Ruhe und ohne die beständige Verwirrung durch die außenpolitischen Probleme der Erledigung der brennendsten inneren Fragen zu widmen, kommt die Entwicklung der Orientdinge endlich einigermaßen entgegen. Der deutsche Prinz, der den anerkanntesten Mut hatte, die albanische Krone sich aufs Haupt zu setzen, steht im Begriffe, nach seiner neuen Hauptstadt die Segel zu lichten. Der gefährliche Streit zwischen Italien und Griechenland um die Südgrenze des jüngsten Staatenbildes ist im Zusammenhang mit dem noch gefährlicheren Konflikt wegen der ägäischen Inseln vorläufig beigelegt und die Antworten der Porte und Griechenlands auf die letzte Mächte-Note klingen so friedlich, als man es bei der Schärfe des Gegenstandes überhaupt erwarten konnte. Das Defensiv-Bündnis, das in mehr oder weniger bestimmter Form zwischen Rumänien, Griechenland und Serbien geschlossen worden ist, trägt zur Konsolidierung der auf dem Balkan geschaffenen Verhältnisse bei. Die Annahme des deutsch-russischen Reformprogramms für Armenien durch die Porte beseitigt eine der schlimmsten Gefahren für die ungestörte Weiterentwicklung des türkischen Reichs und die Abmachungen, die jetzt zwischen Deutschland, Frankreich, England und der Türkei über die Abgrenzung der wirtschaftlichen Sphären in Kleinasien getroffen worden sind, darf man mit einigem Vertrauen als die Grundlage für einen neuen Abschnitt in der Entwicklung der orientalischen Angelegenheit ansehen. All das deutet darauf hin, daß das mit dem Beginn der Balkankrise eröffnete Kapitel sich seinem Abschluß nähert. Man kann annehmen, daß die weiteren Geschehnisse einen weniger stürmischen Verlauf nehmen. Es ist vielleicht der richtige Zeitpunkt, die Grundlagen zu überblicken, auf denen sie sich abspielen werden.

Ist die Bilanz des diplomatischen Werkes der letzten anderthalb Jahre auch keine glänzende, so weist sie doch ein gutes Resultat auf: die Faktoren, deren Politik darauf ausging, katastrophale Abwicklungen zu verhindern, sind die stärkeren gewesen und die Staaten, die nach neuen Umgestaltungen der Landkarte dürstet, sehen sich genötigt, zum mindesten ihre Unschuld etwas zu zügeln. Man hat mit einiger Besorgnis die Konferenzen der Balkan-Premierminister und der Balkan-Kronprinzen verfolgt, die sich an die europäische Rundreise des Herrn Benizelos angeschlossen und sowohl in Petersburg als in Bukarest und Belgrad abgehalten wurden. Namentlich in Österreich ist man darüber sehr nervös geworden und man witterte den Plan der Erneuerung des alten Balkanbundes mit Einschluß Rumaniens. Es ist nicht unmöglich, daß Herr Hartwig, der Belgrader russische Gesandte, der zu jener Zeit gerade in Petersburg weilte, sich mit dem Gedanken trug, sobald als möglich den Zusammenbruch seiner Schöpfung zu reparieren. Es ist auch richtig, daß dies eine neue schwere Bedrohung Österreichs darstellen würde und das wäre bei dem sehr unfreundlichen Stand

der österreichisch-russischen Beziehungen keine Kleinigkeit. Es ist aber ebenso gewiß, daß diese panslawistischen Wünsche, ein so williges Ohr ihnen auch Herr Raschitsch geliehen haben mag, keine Erfüllung gefunden haben. Es ist keinerlei Vereinbarung zustande gekommen, die gegen die Türkei oder gegen Österreich eine aggressive Spitze hätte. Die Bemühungen, Bulgarien wieder in den Bund, der seine Front nach zwei Seiten zu richten gehabt hätte, hineinzuziehen, sind schiefgeschlagen, zwar sind sie von dem bulgarischen Gesandten in Petersburg, dem General Radko Dimitrijev, unterstützt worden, aber sie scheiterten an dem Widerstand des Kabinetts Radoslawow, das schon mit Rücksicht auf die im nächsten Monat bevorstehenden Neuwahlen eine äußerst vorsichtige Politik verfolgt. Der König Ferdinand und seine Minister wissen, daß eine russophile Politik heute keine Anhänger unter den Wählermassen mehr hat. Sie haben es in der kurzen Tagung der eben aufgelösten Sobranje zu spüren bekommen, wie sehr das bulgarische Volk sich nach Ruhe und wirtschaftlicher Erholung sehnt und jeder abenteuerlichen Politik abhold geworden ist. Aber bedeutungsvoller als die Ablehnung von Sofia her ist die Politik der rumänischen Regierung gewesen. Diese vom König Carol persönlich geleitete Politik hat sich unter dem liberalen Kabinetts Bratianu nicht geändert. Gewiß hat Rumänien dank der Erfolge, die ihm das vorige Jahr gebracht, heute eine selbständigere Stellung als je zuvor errungen, und die Verhandlungen, die der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza über die Besserstellung der in Ungarn lebenden Rumänen eingeleitet hat, beweisen, daß es anfängt, auch dem Dreieck seine Bedingungen zu stellen. Aber Rumänien ist doch weit entfernt, sich für russische Zwecke zu engagieren und sich einem unter russischer Vormundschaft stehenden Bündnis einzunordnen. Es darf auch bezweifelt werden, daß Griechenland, trotz seines Bündnisses mit den Serben, wirklich Lust hätte, derartige Verpflichtungen einzugehen, denn letzten Endes laufen seine Ziele, die ebenso gut wie die der Russen auf Konstantinopel gerichtet sind, jenen der Petersburger Diplomatie durchaus entgegen. So darf man es denn als ausgemacht ansehen (obwohl sogar dies offiziell nicht zugegeben wird), daß das Ergebnis der vielbesprochenen Konferenzen der Abbruch eines Defensiv-Bündnisses zwischen Rumänien, Griechenland und Serbien ausschließlich zum Zweck der Aufrechterhaltung des Balkanfriedens gewesen ist. Die Ankündigung der Verlobung zwischen dem griechischen Kronprinzen und der Erbprinzeßin des rumänischen Königs bildet eine Befräftigung dieser Auffassung ebenso wie die resignierte Art, in der die Porte die Entscheidung der Mächte in der Inselfrage hingenommen hat.

Daß es in naher Frist zu einem Seekriege zwischen Griechenland und der Türkei wegen der ägäischen Inseln kommen werde, glaubt, trotz des Aufbaus des brasilianischen Dreadnoughts, heute niemand mehr. Das Risiko wäre für die Türkei allzu groß, einen türkischen Angriff zu Lande aber verhindert die Abmachung der Griechen mit Rumänien. Wenn diese auch nicht, wie es hieß, der Türkei angedroht haben, sie würden einen

Durchmarsch durch das bulgarische Thrazien als Kriegsgrund betrachten, so ist doch außer Zweifel, daß sie gegebenen Falles nach dem Grundsatz handeln würden. Und wie brennend auch die Begierde Enver-Paschas sein mag, durch neue gewagte Unternehmungen seinen militärischen Ruhm aufzufrischen, so wäre ein Kampf unter solchen Konstellationen doch wenig verlockend. Außerdem sorgt schon die Zurückhaltung der französischen Geldgeber dafür, daß die türkische Regierung sich, wenn auch schweren Herzens, in das Unvermeidliche fügt. So geht Griechenland als Besitzerin der dicht vor der kleinasiatischen Küste gelegenen großen Inseln mit neuem wertvollen Territorialgewinn und mit einem neuen Gewinn an Prestige aus der jüngsten Phase des balkanischen Turniers hervor. Der Türkei bleibt der Trost, daß ihr demnächst gegen die Gewährung der verlangten Gegenleistungen die von Italien besetzten zwölf Inseln, darunter Rhodos, wieder zufallen werden. Aber die Hoffnung, daß dann Griechenland in direkten Verhandlungen sich zum Austausch von Chios und Mithlene gegen Rhodos und die Nachbarinseln bereit erklären werde, scheint doch auf schwachen Füßen zu stehen. An die Gerichte allerdings, daß die Verhandlungen zwischen Italien und der englischen Bahngesellschaft wegen der Adalia-Konzession sich zerklüften würden, glauben wir nicht. England kann Italien ruhig dieses kleine Zugeständnis machen, nachdem es sein Hauptziel, die Italiener in der Ägäis nicht festen Fuß fassen zu lassen, erreicht hat. Griechenland wird nun daran gehen, sich eine starke Flotte zu schaffen und es wird künftig bei der Frage der Erhaltung des Gleichgewichts im Mittelmeer eine Rolle spielen. Eine der Tripel-Entente freundliche Haltung ist ihm vorläufig durch seine starke finanzielle Abhängigkeit von Frankreich vorgeschrieben, von dem es in diesem Jahre 350 Millionen erhält. Aber damit ist nicht gesagt, daß es in alle Zukunft seine Interessen dem französischen Streben, aus dem Mittelmeer eine französische See zu machen, unterordnen wird.

Die rumänische Politik bildet, was weniger beachtet wird, auch für den neuen Beherrscher Albaniens einen starken Rückhalt. Der Einfluß seines Onkels, des rumänischen Königs, sichert ihn gegen Verunruhigung der Grenze durch Griechen, Serben und Montenegrieren und erleichtert ihm die Durchführung seiner Kleinaufgabe, aus einem unerschlossenen Lande einen Staat, aus einer Anzahl halbwilder Stämme eine Nation zu machen. Die Sympathien, mit denen die Reise des Fürsten im größten Teil Europas betrachtet wird, sind in der jüngsten Zeit stetig gewachsen und auch die Aussichten auf das Gelingen dieser Mission werden in Kreisen, die das Land und die dort maßgebenden Elemente kennen, jetzt hoffnungsvoller betrachtet. Der Fürst hat sich vom Ergebnis seiner Reise nach Paris und London befriedigt erklärt. Er kann also mit der Erfüllung der Bedingung rechnen, unter der er die Krone zu übernehmen verbrachte: daß ihm die 75 Millionen-Anleihe bald gewährt werde. Mit diesen Mitteln an der Hand kann er wirken und die Gelegenheiten, die tatkräftigste Initiative zu entfalten, strömen ihm an allen Ecken und Enden zu. Ehe man den Fürsten, der sich für sein Amt gut vorbereitet zu

Modest verboten.

Der Amerikaner.

Von Karl Dienenstein.

Nun hatten sie es endlich herausbekommen. Gott sei Dank! Nachzu ein halbes Jahr schon hatten sie in dieser unerträglichen Ungewissheit gelebt, hatten sich die Köpfe mit Vermutungen zerbrochen, waren wie die Wandler im Nebel umhergeirrt, manchmal von einem Licht, das plötzlich vor ihnen aufleuchtete, geblinzelt, denn wie sie darauf zueilten, war es doch wieder nichts gewesen, und sie standen in noch ärgerem Dunkel als zuvor. Es war ganz einfach schon nicht mehr zum Aushalten gewesen. Da lebte ein Mensch in der Nähe, einer, mit dem man verkehrte, der unter Umständen dazu berufen sein konnte, die erste Rolle in der Gesellschaft zu spielen, und man wußte nicht, wer er eigentlich war, woher er kam, was für eine Verwandtschaft es mit ihm hatte. Nun aber wußte man es und der Ruhm, das Geheimnis gelüftet zu haben, gebührte dem schneidigen Herrn Gerichtsadjunkten Dr. Fritz von Schmudenschiag, der damit einen glänzenden Beweis inquisitorischen Talentes abgelegt hatte, daß für seine Zukunft das Beste hoffen ließ.

Er war es daher auch, der nun in dem kleinen Kreis ausgewählter Honoratioren des kleinen Landstädtchens das Wort führen durfte.

Man saß in der kleinen Veranda, die den Hotelgarten gegen rückwärts abschloß. Eine Wand von Ebonnismus entzog den Honoratioren dem Auge des gewöhnlichen Hotelpublikums und man war hier ungestört, heute um so mehr, als in dem Garten, nahe am Eingang, nur zwei Geschäftsreisende saßen, die sich ihre Leiden und Freuden vorlegten und bagwischen schlaftrig aufgähnten. Aber der Tag war heiß

gewesen und die Kühle des Abends tat ihnen so wohl, daß sie es nicht über das Herz brachten, die schwülen Hotelzimmer aufzusuchen.

„Wo jetzt erzähle einmal, Schmudenschiag!“ drängte der lange Konzeptionspraktikant Dr. Otto Niemann.

Der Gerichtsadjunkt schob die überreste seiner Abendmahlzeit von sich, entnahm seiner silbernen Zigarettendose eine „Memphis“, zündete sie an, streckte dann seine elegante Gestalt und sagte: „Eigentlich hat sich die Sache ganz von selbst gemacht. Wenn ich mir ein Verdienst zuschreiben darf, so wäre es nur das, den richtigen Mann aufgespürt zu haben, von dem authentische Auskünfte zu haben waren. Und auch das war eigentlich keine Kunst. Nachdem Herrsenberg selbst eine Andeutung darüber hatte fallen lassen, daß er einmal Vorschlagschaffer gewesen sei, lag es nahe, mich an meinen alten Farbenbruder Geiler zu wenden. Seine achtundzwanzig Semester haben ihn mit einer solchen Zahl von Vorschlagschaffern in Verbindung gebracht, daß anzunehmen war, er müsse auch Herrsenberg gekannt haben, wenn der nicht am Ende geflunkert hatte. Und der hat mir's denn auch gesagt. Damit ich's also kurz mache: an Herrsenberg liegt ein unverwundbarer Ratel. Er hat geschrien!“

„Was, geschrien?“ Aller Augen weiteten sich in namenlosem Staunen.

„Ja, gemein geschrien. Hat Ehrenschulden gemacht, und als sein Alter nicht mit dem Geld herausrückte, hat er einen Kommissionsrat befohlen. Natürlich wurde er cum infamia geschickt. Sein Alter hat zwar den Schaden gedeckt, aber sich auch von seinem Sohne losgesagt und ihm nur soviel noch gegeben, daß er nach Amerika gehen konnte. Nun, und wie's schon bei vielen war, dort hat er's zu einem Vermögen gebracht. Dieses Texas soll ja noch vor zwanzig Jahren eine wahre Goldgrube gewesen sein. Das ist also alles. Von

seiner Familie lebt niemand mehr. Sein Vater ist bald darauf als Oberlandesgerichtsrat in Pension gegangen und liegt nun schon an die zehn Jahre unter der Erde. Seiner Frau hat das Unglück mit dem einzigen Sohne schon früher das Herz gebrochen.“

Die Herren sahen eine Weile stumm vor sich hin. Dann meinte einer: „Schade! Der Mann wäre sonst ein ganz netter Gesellschaftler gewesen. Aber nach dem? Wirklich schade!“

„Na, direkt zu Brechen braucht man ja nicht mit ihm; nur heiße's eben, Distanz halten!“ sagte ein anderer.

„Am härtesten trifft's mich selber“, erklärte Dr. Schmudenschiag. „sein Töchterl ist ein reizendes Ding, allerdings ein bißl formlos für eine junge Dame, aber sie hat Nase. War' auch zur Frau ganz nett gewesen.“

„Wegen da! willst du wohl sagen“, warf Dr. Niemann ironisch ein und rieb vielstehend die Spitzen von Daumen und Zeigefinger aneinander.

Doch Schmudenschiag sah ihn nur bedauernd von der Seite an und erwiderte: „Nun, das ist doch selbstverständlich; heute heiratet man doch nicht mehr aus Liebe. Solche Sentimentalitäten sind denn doch ein bißchen abgedroschen...!“

„Und was wirst du denn jetzt tun?“

„Ich werde Herrsenberg noch mal vor besuchen. Denn wie gesagt, brechen können wir doch nicht so ohne weiteres mit ihm. Und schließlich, ein kleines Opfer ist das Mädel immer wert, wenn's auch nicht zur Heirat kommt; denn ein diebischer, fälschungsfähiger Schwiegerpapa, das geht nicht.“

Währenddem war ein hoher, schlanker Mann mit ergrautem Haar und barlossem Gesicht durch den Garten geschritten. Er war im weißen Tennisanzug und trug auch Tennisschuhe, die seinen Teint ungesättigt machten. Als er eben an der Ebonnismuswand angekommen war, hörte er

haben scheint, an der Arbeit sieht, läßt sich über das Los, das ihm und seinem Lande beschieden sein wird, kein Urteil fällen. Esad-Bascha hat ihn seiner Treue versichert, und wenn er Wort hält, was freilich niemand weiß, kann der Fürst das kritische Stadium bald überwunden haben. Einige Schwierigkeit dürfte ihm das französisch-russische Bestreben machen, dem italienisch-österreichischen Einfluß ein Gegengewicht zu bieten, aber im ganzen wird auch eine unterwühlende Tätigkeit von dieser Seite nicht allzu sehr zu fürchten sein.

Man darf ja nicht übersehen, daß wir in die Epoche der geschäftsmäßigen Auseinandersetzung zwischen den Mächten über die wichtigsten Orientfragen eingetreten sind. Die Abmachungen über die asiatische Türkei, an denen Deutschland, Frankreich und England beteiligt sind, sind in der Hauptsache abgeschlossen und werden in wenigen Wochen veröffentlicht werden. In ihren großen Zügen sind sie bereits bekannt, und man kann sagen, sie stellen für alle Beteiligten, die Türkei eingeschlossen, ein Bilanz-Aktuum, die Basis eines künftigen ruhigen Nebeneinander-Arbeitens dar. Sie eröffnen der Möglichkeit gelicherten Fortbestandes und wirtschaftlicher Entwicklung der Türkei neue Ausichten und sie machen jahrzehntelangen Rivalitäten unter den Mächten durch Vereinbarung über die Teilung der wirtschaftlichen Arbeitsphäre ein Ende. Man kann ruhig zugeben, daß Deutschland dabei nicht besonders gut abgeschnitten, nicht gleich den Franzosen und Engländern neue Vorteile zu den früher errungenen hinzugewonnen hat. Aber es ist gelungen, die Widerstände, die noch immer den alten Besitz bedrohten, durch Vereinbarung endgültig aus der Welt zu schaffen und damit einen beständigen Quell der ernstesten Konfliktsmöglichkeiten zu beseitigen. Der Kern der Abmachungen ist der, daß so wie Rußland im Potsdamer Abkommen von 1810 nunmehr auch England und Frankreich ihren Widerstand gegen die deutsche Bagdadbahn aufgeben. Die Bagdadbahn wird ein rein deutsches Unternehmen von Bagdad-Bascha bis Basra. Auch das Stück von Bagdad bis Basra, auf das die Deutsche Bank vor zwei Jahren noch verzichtet wollte, wird rein deutsch und England verlangt nur zwei Delegierte im Aufsichtsrat. Die Bahn aber muß bei Basra enden und von hier tritt Schiffsverkehr nach dem Riffenpunkt Koweit am Persischen Golf ein, das einst als der Endpunkt der Bahn gedacht war. Die Türkei erkennt das Protektorat Englands über Koweit an, so daß England das Hauptziel seiner Politik, die ausschließliche Beherrschung des Persischen Golfs, erreicht hat. Frankreich gibt seinen Anteil von 30 Prozent an der Finanzierung der Bagdadbahn an Deutschland zurück und legt dem deutschen Unternehmen keine Schwierigkeiten mehr in den Weg. Dafür verzichtet Deutschland auf die ihm zustehenden Bahnkonzessionen im nördlichen und östlichen Anatolien und verzichtet zugunsten Frankreichs auf die Bahnbauten in Syrien. Dies sind zwei für Frankreich kolossal wichtige Zugeständnisse, die es ausnützte, indem es sich Bahnlinien, deren Gesamtlänge die der Bagdadbahn übertrifft, bereits gesichert hat. Es wird Bahnlinien von Angora bis zur Kaukasusgrenze mit zahlreichen Zweiglinien zum Schwarzen Meer hin und zur Bagdadbahn bauen, sein Eisenbahnnetz in Syrien erheblich weiter entwickeln und zum Anschluß an die Bagdadbahn bei Aleppo bringen und Herr über die überaus wichtigen Häfen von Jaffa, Haifa und Tripolis werden. So gar der Hafen von Suadid, der dem deutschen Mittelmeerhafen von Alexandrette sehr gefährlich werden kann, soll ihm gesichert sein. Ob Frankreich seinerseits auf den Ausbau der Konkurrenzlinie Sams-Bagdad verzichtet hat, darüber verlautet nichts. Ersichtlich hat es, den Türken in Zeiten großer finanzieller Bedrängnis als Geldgeber gegenüberstehend, die Situation glänzend ausgenutzt und besser abgeschnitten als wir. Die kritischen französischen chauvinistischen Blätter, die jeglicher gütlichen Verständigung mit Deutschland abgeneigt sind, sind nicht ernst zu nehmen.

Das ganze Geschäft ist für uns nicht ohne Enttäuschung abgegangen. Aber was bleibt, ist immerhin die politisch wertvolle Tatsache, daß das Geschäft

überhaupt zustande gekommen ist, daß die an der Erschließung des türkischen Asiens hauptbeteiligten Mächte sich zu einer gütlichen Vereinbarung zusammengefunden haben, die als Grundlage ihrer künftigen Politik maßgebend sein wird. Das ist die Art, in der man wünschen muß, die Interessen der Kulturvölker heutigen Tages besorgt zu sehen, und die Ausichten, daß die künftige Geschichte der asiatischen Türkei weniger als die des Balkans mit Blut geschrieben sein werde, ist für sämtliche Interessenten ein sehr realer Gewinnposten in der heutigen Orientbilanz.

Mehr freie Zeit.

Sonntagsbetrachtung

von Pfarrer Heinz Beckmann (Wiesbaden).

Im Reichstag kämpft man in diesen Tagen um den Entwurf zu einem neuen Gesetz über die Sonntagsruhe. Es ist nicht unseres Amtes, in die Einzelheiten des Entwurfs und des Kampfes um den Entwurf einzugreifen. Das ist doch in erster Linie Sache der Sachleute und der Beteiligten. Aber dem Eindruck dürfen wir doch Ausdruck geben, daß das im Entwurf vorgeschlagene weit zurückbleibt hinter dem, was die Freunde einer erweiterten Sonntagsruhe erhofft haben, und daß der ganze Kampf nicht in der großzügigen Art einer weit ausschauenden Sozialpolitik geführt wird. Es sollte in allen maßgebenden Kreisen eine weit stärkere Überzeugung davon mächtig sein, daß ein möglichst freier Sonntag für möglichst weite Kreise des Volkes ein nicht zu überschätzendes Volks-gut ist. Dabei wir anmerken wollen, daß wir nicht für die allmähliche Eroberung Deutschlands durch den englischen Sonntag sind. Da, um nur eins herauszugreifen, der Dienst der Eisenbahn am Sonntag ein wesentliches Mittel einer rechten Sonntagsfeier für weite Kreise unseres Volkes ist.

Mehr freie Zeit zur Feier! Das ist eine unmittelbare sittliche Forderung. Und zwar besonders für die, deren Arbeit nur in bescheidenem Maß Feierart an sich trägt. Man kann verschiedener Meinung darüber sein, wer mehr Ruhe nötig hat für seinen Körper, ob die, die mehr mechanische Arbeit leisten, oder die, die mehr schöpferische Geistesarbeit leisten. Aber man kann nicht verschiedener Meinung darüber sein, daß die mehr mechanische Arbeit leistenden Volksgenossen mehr der Feier bedürfen. Darum vor allem für diese mehr freie Zeit am Montag und am Sonntag, daß sich ihre Seele erquicken kann in sinnvoller, befriedigender Betätigung in Familie, unter den Freunden und Berufsgenossen.

Mehr freie Zeit um dieser Feierarbeit der Persönlichkeit willen. Freilich, es ist vielen Menschen auch unter schwierigen Verhältnissen — viel schwieriger, als wir sie heute haben — möglich gewesen, zu einer feinen Bildung und zu einer starken Ausprägung ihres persönlichen Lebens zu kommen. Wir, die wir in einer besseren Zeit leben, grüßen im Geiste die vielen namenlosen Soldaten vergangener, ganz anders mit Arbeit belasteter Zeiten. Wir wissen auch, daß zu solcher Bildung persönlichen Lebens Drud gehört. Wir wissen, daß es dabei bleibt, daß man sich im Kampf mit den Widernissen des Lebens die beste und sicherste Bildung erringt. Aber wir sind nicht alle Helden und der Drud der Arbeitszeit kann so stark werden, daß die Menschen zu müde werden, um aus den Zeiten der Ruhe Zeiten der Feier zu machen. Wir wissen, daß zu dem täglichen Brot, um das uns Jesus bitten ließ, auch freie Zeit gehört.

Freilich, man muß etwas haben, einen Inhalt für die freie Zeit der Feier. Aber sind wir Deutsche an solchen Inhalt für unsere freien Zeiten nicht reich? Muß man da erst hinweisen auf Familie und Freundschaft? Sind nicht, um nur einiges in die Erinnerung zu rufen, deutsches Naturgefühl, deutsche Musik und vor allem auch das Evangelium reich und überreich, um die Zeiten der Ruhe mit Feier zu füllen?

Trinkt, Augen, was die Winter hält,
Vom goldenen Überfluß der Welt.

Aber freilich, gerade von hier aus wird oft gegen den Kampf um mehr freie Zeit Einspruch erhoben. Man weist darauf hin, daß die freie Zeit von den

vielen gar nicht zu solcher Feierarbeit benutzt werde, sondern daß allerlei Unnützes, ja wohl Böses und Schlechtes nun erst recht seine Stätte finden könnte. Seht sie sich doch an — so rufen diese sorglichen Gegner —, die Sonntagsmassen, ob sie wirklich an ihrem Leben reicher geworden sind durch ihren freien Sonntag. Das ist in der Tat eine Ehrenpflicht der Stände, die mehr freie Zeit und einen freien Sonntag sich erkämpfen, daß sie nun miteinander dahin arbeiten, daß solche freie Zeit nun auch wirklich Feierzeit werde. Besonders für die jungen Glieder dieser Stände und Berufe muß da gesorgt und gearbeitet werden. Es wäre wohl, um nur eins herauszugreifen, eine feine und gute Sache, wenn z. B. der hiesige Kaufmännische Verein, der schon jetzt im Leben unserer Stadt eine so dankenswerte Bildungsarbeit leistet, ein solches Sonntagsheim für die hier heimathlosen jungen Leute schaffe, in dem sie in fröhlicher Feier und im Genuß des reichen Schatzes deutschen und menschheitlichen Lebens ihre freie Zeit zur Feierzeit machen könnten. Aber ich meine, wir können von solcher Pflicht reden, weil schon wirklich von allen Seiten an dieser Aufgabe gearbeitet wird. Und das ist gewiß, man lernt sich nur dann Feierzeiten schaffen, wenn man freie Zeit bekommt. Man kann nur dann recht feiern, wenn man einen Feierabend und einen Feiertag hat.

Deutsches Reich.

* Zur Neuordnung der Lehrerbefolgung. Der preussische Lehrerverein hat entsprechend seinen Beschlüssen auf dem 6. preussischen Lehrertag in Posen eine Denkschrift über die Neuordnung der Lehrerbefolgung an den Unterrichtsmitteln gerichtet. Darin wird gebeten, eine baldige Revision des Lehrerbefolgungsgesetzes dahingehend in die Wege zu leiten, daß in Anbetracht der Bildung der Lehrer und der Bedeutung ihres Amtes allen Lehrern ein gleiches Gehalt gewährt werde, das nach Höhe und Art des Amtes dem der Sekretäre der allgemeinen Staatsverwaltung gleich ist, eventuell mit den Abänderungen, welche durch eine etwaige frühere Anstellung der Lehrer und die Gewährung des vollen Wohnungsgeldes an sie bedingt sind.

* Erhöhung der württembergischen Gemeindesteuern. Der württembergische Landtag genehmigte gestern das Gesetz, betreffend die Gemeindesteuern. Bisher durften die Städte 50 Prozent der staatlichen Einkommensteuer erheben. Dieser Satz ist durch das neue Gesetz auf 65 Prozent ohne besondere staatliche Genehmigung und auf 75 Prozent mit staatlicher Genehmigung erhöht worden.

ab. Der Verein der Deutschen Spiritusfabrikanten hielt am Freitag in Berlin seine diesjährige Generalversammlung ab. Nach der Erlebigung des Jahres- und Rechenberichts erbatte Geh. Rat Prof. Dr. Max Delbrück (Berlin), der Leiter des Instituts für Gärungsgewerbe, den Bericht über die Arbeiten des vergangenen Jahres. Der Redner forderte neue Teinstituten, „Whisky und Soda“ sollten ausländische Weine ersetzen. — Regierungsrat Kretsch (Berlin) sprach über die wirtschaftliche Lage des Gewerbes. Das Wirtschaftsjahr 1912/13 weist seit Inkrafttreten des Brauwirtschaftsgesetzes die höchste Erzeugungszahl und den niedrigsten Teinverbrauch auf. Der technische Verbrauch hat trotz des Bockfotts des Destillateurverbandes den Höchstpunkt erreicht. Die Ausfuhr war schwach. Die Kartoffelernte war im laufenden Geschäftsjahr sehr gut und es ist mit der Ansammlung bedeutender Bestände zu rechnen. Der Abfallspreis der Zentrifuge wurde von 53 auf 50 M. herabgesetzt, der Verkaufspreis für Spirit blieb auf 62,50 M. in Berlin. Um vielfachen Wünschen aus Destillateurkreisen zu entsprechen, wurde den Destillateuren und Essigfabrikanten ein Rabatt eingeräumt, dessen Höchstbetrag 2 M. pro Hektoliter beträgt.

ab. Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrt und Heimatpflege hielt in Berlin am Freitag die 18. Hauptversammlung ab. Nach dem Jahresbericht hat sich die Mitgliederzahl des Hauptvereins mit den Provinzialabteilungen sowie den Landesvereinen auf der bisherigen Höhe gehalten, aber an innerer Kraft und Bedeutung für das ganze Volksleben hat die Bewegung unbestritten gewonnen. Der Bericht geht schließlich des ländlichen auf die weitere literarische Tätigkeit des Vereins und einzelne besondere Gebiete der Heimatpflege ein. — Nach einem Vortrag der Gräfin zur Lippe (Oberschönfeld) über die älteste Landpflegschaft Ostheim (Höhn) sprach Exd. Wiffing aus Replau über die Förderung der ländlichen Krankenpflege durch Helferinnen und nach einem Vortrag

seinen Namen und blieb stehen. Und so wurde er Ohrenzeuge der letzten Rede Dr. Schmudenschlags.

Ein jäher Ausbruch durch seine Gestalt und ein bitteres Lachen zog seine Rundbrille abwärts. Eine Weile war es, als wolle er umkehren, dann aber warf er den Kopf empor, lächelte und schritt dem Eingange der Veranda zu.

„Guten Abend, die Herren!“ grüßte er unbefangenen und hingut und Stod an den Kleiderhaken.

Die Gesellschaft war sichtlich betroffen und grüßte verlegen. Nur Dr. Schmudenschlag sah sich rasch und fragte: „So spät noch, Herr Gerstenberg, wir haben Sie heute gar nicht mehr erwartet.“

„Habe mich nur über meiner Korrespondenz ein wenig verspätet und habe dann noch rasch ein bißchen ins Abendblatt geguckt.“

Als die anderen sicher zu sein glaubten, daß Gerstenberg nichts gehört habe, tauten auch sie auf und der Abend verlief ganz angenehm.

Vor dem Tote des Parkes, der seine schloßartige Villa umgab, verabschiedete sich Gerstenberg von den Herren. Zuletzt reichte er Dr. Schmudenschlag die Hand und sagte: „Ich habe doch wohl bald wieder das Vergnügen, Sie bei mir zu sehen? Vielleicht morgen?“

„Gut, morgen zum Teel“

Die beiden schüttelten sich die Hand.

Als Dr. von Schmudenschlag am nächsten Nachmittage zu Gerstenberg kam, vermehrte er dessen Tochter.

„Wo ist Fräulein Elise?“ fragte er.

„Ja, denken Sie, die ist krank. Sie müssen heute schon mit mir allein vorliebnehmen.“

Die beiden setzten sich und das Gespräch lief in buntem Wechsel durch die verschiedensten Themen. Schließlich kam es auf Waffeln und nun sprang Gerstenberg auf und rief:

„Abzugs, da muß ich Ihnen etwas Neues zeigen. Bitte nur einen Augenblick zu entschuldigen.“

Er ging in sein an die Terrasse, auf der sie saßen, anstehendes Arbeitszimmer und kam gleich darauf mit einer Browningpistole zurück.

„Da sehen Sie, ein neues Modell von Browning. Ich sage Ihnen, eine wunderbare Waffe. Kolossale Durchschlagskraft und Tragweite. Bitte, sehen Sie dort den Pfod neben dem Rosenstod?“ Er wies auf einen rotgestrichenen Pfod in etwa zweihundert Schritte Entfernung.

„Ja, und bis dahin wollen Sie treffen?“

„Bitte, sehen Sie!“

Gerstenberg legte an und gleich darauf flogen die Splitter von dem Pfode.

„Ich gratuliere, das war gut getroffen“, lobte Schmudenschlag. „Aber Sie haben sich wohl auf dieses Ziel schon eingelebt, nicht wahr?“

„O, durchaus nicht! Bitte, geben Sie mir selbst ein Ziel!“

Schmudenschlag bezeichnete einen dünnen Ast an einer hohen Platane.

Gerstenberg schob und der Ast schaukelte hernieder.

So zeigte er seine Treffsicherheit nach ein paar mal und Schmudenschlag gab seinem aufrichtigen Staunen Ausdruck: „Herr Gerstenberg, Sie sind ein Kunstschütze!“

„Ach, was Ihnen nicht einfällt. Das kann im wilden Westen ein jeder und muß es können. Das ist dort Lebensnotwendigkeit. Man macht auch nicht viel Federlesens.“

„Also eine etwas ungemütliche Gegend!“ warf Schmudenschlag ein.

„Wie man's nimmt. Zum mindesten nicht ungemütlicher als die hiesige. In Texas erschießt man Räuber und Begehrter und ähnliches Gefindel; hier muß man solche Leute laufen lassen.“

„Hier? Wieso denn?“ Schmudenschlag war als Vertreter des Gesetzes und des Rechtes über diese Anschauung allem Anschein nach entrüstet.

„Nun hören Sie einmal, Herr Doktor! Da stand vor ein paar Tagen in den Zeitungen, daß ein junger Handlungsgehilfe einen Offizier forderte, der ihn die Schärpe verleiht hätte. Die Forderung wurde abgelehnt, weil der Handlungsgehilfe als nicht satzungsmäßig erklärt wurde. Der Räuber seiner Familienehre wäre frei ausgegangen, wenn er nicht selbst den Richter gemacht und den anderen niedergeschossen hätte. Gott sei Dank waren die Geschworenen so vernünftig, ihn für unschuldig zu erklären. Was sagen Sie dazu, Herr Doktor?“

Schmudenschlag setzte eine überlegene Miene auf: „Was ich dazu sage? Daß da von einem Raub wohl nicht die Rede ist. Der Leutnant — ich habe ja den Fall auch gelesen — hatte doch kein Kind mehr vor sich!“

„Doch! Es ist keine Kunst für einen in solchen Dingen eingefesteten Mann, ein junges, unerfahrenes Ding, in dem das Blut lebendig wird, herumzuführen. Wenn beide im Taumel der Leidenschaft fehlen, dann mag auch ihm verziehen sein, aber wenn er kalt berechnend auf eine Verführung hinarbeitet, dann, Herr Doktor, ist er ein Räuber oder eigentlich ein Dieb, und er ist viel schlechter als einer, der eine Summe Geldes gestohlen hat, weil er etwas Unersetzliches gestohlen hat.“

Doktor von Schmudenschlag lächelte noch immer sein überlegenes Lächeln, ja es wurde jetzt sogar noch um einiges ironischer. Er wußte ja, warum Gerstenberg den Gelddieb verteidigte und überlegte, wie er dieses sein Wissen in einer ganz unauffälligen Form zu Veranschaulichung bringen könne. Da es ihm aber nicht gleich einging, sagte er vorläufig nur: „Mein verehrter Herr Gerstenberg! Diese Anschauungen mögen ja in Amerika, besonders in Texas, immerhin gang und gäbe

von Prof. Rose Julien (Berlin) über Volkstrachten und ländliche Häuser in Deutschland hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Rechtspflege und Verwaltung.

Im Justiz-Verwaltung. Referendar Dr. Richard Lehmann im Besitze des Oberlandesgerichts zu Frankfurt a. M. wurde zum Reichsjustizrat ernannt. — Es ist in Aussicht genommen, in Berlin einige Notarstellen in der Weise zu besetzen, daß der Inhaber nur Notar, nicht zugleich Rechtsanwalt ist.

Parlamentarisches.

Der Religionsunterricht der Dissidenten-Kinder. Die Fortschrittliche Volkspartei hat zur zweiten Beratung des Aufschubgesetzes im Abgeordnetenhaus folgenden Antrag eingebracht: Die königliche Staatsregierung aufzufordern, dem Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen bestimmt wird, daß die Kinder der Dissidenten und die Kinder der Religionsgemeinschaften, für welche in der Ortschule kein entsprechender Religionsunterricht erteilt wird, gegen den Willen der Erziehungsberechtigten nicht zum Besuch des Religionsunterrichts gezwungen werden dürfen.

Der Arbeitsplan des Reichstags. Der Reichstag wird voraussichtlich am 3. April in die Osterpause eintreten. Die Osterferien werden bis zum 21. April dauern. Vor Pfingsten dürfte dann die Vertagung bis Mitte November eintreten. Die Staatsberatungen sollen so energisch gefördert werden, daß die zweite Lesung noch vor der Osterpause beendet werden kann.

Heer und Flotte.

Personal-Veränderungen. Kippoldt (I Frankfurt a. M.), Vizelfeldm. des Inf.-Regts. v. Gersdorff (Kurb.), Nr. 80, zum Leut. der Inf. befördert. * Mayer, Oberleut. der Landwehr-Inf. 2. Aufgeb. (Wiesbaden). * Stöckgen, Oberleut. des Landw.-Zwangs 2. Aufgeb. (Wiesbaden), diesem mit der Erlaubnis zum Tragen der Landw.-Armee-Uniform. * Mah, Leut. der Inf. des 1. Kass. Feld-Inf.-Regts. Nr. 27 Oranien (I Frankfurt a. M.), der Abschied bewilligt. * Deltelamp (Wiesbaden). * Barmann (IV Berlin), Leut. der Inf. des Eisenb.-Regts. Nr. 1, zu Oberleut. befördert. * Presenius, Leut. der Inf. des 1. Garde-Feld-Inf.-Regts. (Oberlahnstein), beauf. weiterer Verwendung im Beut.-Stande für Bunde der Mil. Seelsorge der Abschied bewilligt. * Wittich, Leut. der Inf. des Inf.-Leib-Regts. Großherzogin (3. Großherzog. Sess.) Nr. 117 (III Berlin), zum Oberleut. befördert. * Kraus (Nitterbog), Vizelfeldm. des Inf.-Leib-Regts. Großherzogin (3. Großherzog. Sess.) Nr. 117, zum Leut. der Reserve befördert. * Richter (Wintter), Vizelfeldm. des 1. Kass. Inf.-Regts. Nr. 87, zum Leut. der Reserve befördert. * Wals (Donauersheimen), Vizelfeldm. des 1. Kass. Inf.-Regts. Nr. 8, zum Leut. der Reserve befördert. * Remus (Mainz), Vizelfeldm. des Inf.-Leib-Regts. Großherzogin (3. Großherzog. Sess.) Nr. 117, zum Leut. der Reserve befördert. * Wenz, Leut. der Inf. des 2. Kass. Inf.-Regts. Nr. 25 (Lüneburg), zum Oberleut. befördert.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Lissa zur Frage der ungarländischen Rumänen und Deutschen. Budapest, 20. Febr. Im Abgeordnetenhaus beantwortete der Ministerpräsident Graf Tisza die Interpellation, betreffend die Verhandlungen mit den Führern der rumänischen Nationalitätenpartei. Er erklärte jene Vorschläge, die er für eine Verbesserung der Zustände in kultureller und wirtschaftlicher Beziehung gemacht hat und betonte, daß diese Vorschläge abgelehnt worden seien, doch seien die Verhandlungen nicht vollkommen vergebens gewesen. Er habe das Bewußtsein, durch seine Bestrebungen der Idee einer Verständigung treu zu sein. Im Zusammenhang mit der Besprechung der Schulverhältnisse äußerte Ministerpräsident Tisza sich auch über die pangermanische Agitation, die teilweise durch ausländische Gelder unterstützt werde. Es werde versucht, für diese Bewegung sowohl in Deutschland wie in österreichisch-ungarischen Kreisen Interesse zu erwecken. Bei der patriotischen deutschsprachigen Bevölkerung Ungarns, welche dem ungarischen Staat treu ergeben sei, finde die Agitation keinen Anhang. Nachdem jedoch die Agitation den Hebel bei der Muttersprache angelegt habe und tendenziös verbreitet werde, die deutsche Muttersprache sei gefährdet, müßte den Agitatoren dieser Vorwand genommen und die Praxis des Schulunterrichts verbessert werden, indem in den Staatsschulen, welche in den Ostkreisen deutschsprachiger Bevölkerung errichtet würden, für die Pflege der deutschen Sprache gesorgt und entsprechende Lehrkräfte herangebildet würden. (Zustimmung.)

Italien.

Der schnellste Torpedobootszerstörer der Welt. Rom, 20. Febr. Ein neuer italienischer Torpedobootszerstörer, der

erste einer Serie von 12 Fahrzeugen, die sich ausschließlich im Bau befinden, hat seine Probefahrt bei stürmischem Wetter unter den schwierigsten Verhältnissen gemacht und dabei eine Geschwindigkeit von 37 Seemeilen in der Stunde erreicht. Im Marineministerium wird erklärt, daß dieser Zerstörer zurzeit das schnellste Schiff seiner Gattung ist.

Rugland.

Regierung und Duma — „Emanationen des kaiserlichen Willens“. Petersburg, 20. Febr. Die offiziöse „Kossija“ weist, indem sie auf verschiedene Kommentare und Gerüchte in der Presse über den neuen Kurs in der Politik eingeht, darauf hin, daß die gesamte russische Regierung ein Ausfluß des kaiserlichen Willens sei und über den Parteien stehe. Die friedliche Entwicklung Russlands, so schreibt das Blatt, beruht auf dem Zusammenarbeiten der Volksvertretung und der Regierung. Beide sind Emanationen desselben kaiserlichen Willens. Dieser Gesichtspunkt enthält ein formelles Dementi gegenüber den Gerüchten über eine angeblich beabsichtigte Veränderung in der Stellung der gesetzgebenden Kammern zueinander. Die in sieben Jahren geleistete Arbeit dieser Kammern beweist zum Überfluß, daß die regelmäßige Entwicklung der russischen Gesetzgebung ebenso wie die schöpferischen Kräfte des Volkes nur möglich ist, wenn zwischen der nationalen Vertretung und der Regierung ein Einvernehmen besteht. Dieses Einvernehmen ist die Hauptbedingung für eine produktive Arbeit unserer gesetzgebenden Versammlungen. Nicht anderswo, sondern vielmehr in ihrem eigenen Schoße müssen diese Versammlungen die Widerstände suchen, die ihrer geregelten Tätigkeit im Wege stehen.

Balkanstaaten.

Die Reise des Prinzen zu Wied nach Albanien. Triest, 20. Febr. Die Yacht „Taurus“, mit der der Prinz zu Wied und dessen Gemahlin nach Albanien reisen, trifft morgen hier ein. Zur Begrüßung des Prinzen in Triest und zur Leistung der gebührenden internationalen Ehrenbezeugungen für das den Triester Hafen einlaufende italienische Kriegsschiff „Duarta“, auf dem sich ein Teil der Begleitung des Prinzen einschiffen wird, trifft ein Teil der ungarischen Wintereskadron zur Zeit der Abreise des Prinzen in Triest ein. Der englische Kreuzer „Gloucester“ wird morgen von Malta nach Triest abgehen. Er wird von dort den Prinzen zu Wied nach Durazzo begleiten.

Mittelamerika.

Vom Panamakanal. Washington, 20. Febr. Oberst Goethals, der Gouverneur der Panamakanale, der von dort heute morgen hier eintraf, hat in Aussicht gestellt, daß die Handelschiffe bereits am 1. Juli den Kanal durchfahren würden. Um seine Meinung über den Gebührentreitt befragt, erklärte er, er sei schon immer gegen die Befreiung der amerikanischen Küstenschiffe von den Kanalgebühren gewesen, weil dies die Kanaleinnahmen verringern und nicht zum Schutze der Konventionen ausschlagen, sondern nur den Nutzen der Schiffseigner vermehren werde.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Die Woche.

Wir haben den Wunsch, daß nunmehr der Streit darüber, ob die Wiesbadener Stadtverwaltung gegenüber dem katholischen Teil der Bevölkerung tolerant oder intolerant ist, aufhören möge. Der Streit ist ausgebrochen, ohne daß eine wirkliche Ursache dafür vorlag. Es war denen, die die Behauptung von der angeblichen Inparität aufstellten, bis jetzt unmöglich, auch nur einen einzigen Fall anzuführen, der für eine ungerechte Behandlung der Katholiken und für eine Benachteiligung des katholischen Volksstills sprechen könnte. Die Tatsache, daß Herr Justizrat v. Esch die, wie er vorgestern selbst zugab, in etwas zu scharfer Form geäußerte Bemerkung machte, daß ein Mitglied des „Katholischen Lehrvereins“ nicht in die Schuldeputation gehöre, kann selbst der strenggläubigste Katholik nicht als ein Merkmal einer auf evangelischer Seite herrschenden Intoleranz

Ihnen gelungen, was Sie mit meiner Tochter vorhoben. Ich würde also vor Sie hintreten und von Ihnen fordern: geben Sie meiner Tochter durch die Ehe ihre Ehre wieder. Sie würden das unter der Begründung ablehnen, daß Ihre Stellung Ihnen verbietet, ein Mädchen zu heiraten, dessen Vater ein Dieb ist. Vor Gericht könnte ich Sie auch nicht zitiern, da Ihre Handlung vor dem Gesetz nicht strafbar ist, und eine Forderung würden Sie zurückweisen, da ich nicht satisfaktionsfähig bin. Glauben Sie, daß ich der Mann wäre, eine derartige Beschimpfung ruhig hinzunehmen? Glauben Sie, daß ich das zerstörte Leben meines Kindes ungerührt lassen würde? Nein, Herr Doktor! Wissen Sie, was ich täte? Mit diesem Vorworte — er hob die Pistole und ließ ihren Lauf gegen den ganz blaß gewordenen Doktor Schmudensschlag hinüberspielen — würde ich Sie — pardon! diesen feigen, erschrockenen Mann über den Haufen klopfen und seien Sie versichert, Herr Doktor — der Amerikaner hätte sich erhoben und blickte seine Augen so scharf und vielagend in die seines Gastes, daß diesem kein Zweifel über die Bedeutung des merkwürdigen Beispiels übrigbleiben konnte — ich würde ihn so sicher treffen, wie ich den Pfad und den Akt getroffen habe. Und ich bin überzeugt, daß die Geschworenen diesen Akt kategorischer Zustimmung auch billigen würden. Nun bitte mich aber zu entschuldigen, ich muß zu meiner Tochter!

Mit einem kühlen Lächeln verbeugte sich der Amerikaner vor Doktor Schmudensschlag und ging. Totenblau, mit wankenden Knien stieg dieser die Stufen der Terrasse hinauf und ging durch den Park davon. Unwillkürlich zog er den Rücken ein, es war ihm, als müßte jeden Augenblick eine Kugel sich in sein Rückgrat bohren. Als er das Parktor hinter sich geschlossen hatte, atmete er auf. Dann aber ließ es ihn siedend heiß durch den ganzen Körper und seine Wangen erglühn, als hätte er rechts und links eine mächtige Ohrfeige erhalten.

bezeichnen, wenn er nicht unter allen Umständen den bösen Willen auf der Gegenseite voraussetzt. Wir haben wiederholt erklärt, daß wir nicht befürchten, daß ein katholischer Lehrer als Mitglied der Schuldeputation die Simultanschule gefährden kann, wenn aber, wie Herr v. Esch vorgestern nachgewiesen hat, die Abgeordneten des „Wiesbadener katholischen Lehrvereins“ auf der Generalversammlung des Gesamtvereins in Bochum mit dem Ergebnis abgelehnt haben, daß sie den Kampf gegen die Simultanschule bis zum Ende führen werden, dann ist es durchaus verständlich, wenn man seine Mitglieder nicht für geeignet hält, in der Schuldeputation einer Stadt zu sitzen, die so glücklich ist, die Simultanschule zu haben. Steht sich jemand auf diesen Standpunkt, so mag man seine Auffassung als falsch bezeichnen, aber man hat nicht das Recht, ihm deshalb den schweren Vorwurf der Intoleranz gegenüber der Gesamtheit der Katholiken zu machen. Und man hat am allerwenigsten das Recht, nun die gesamte städtische Verwaltung als katholischenfeindlich hinzustellen.

Wer sich vergegenwärtigt, was dann eigentlich den Anlaß zu den heftigen und unvernünftigen Vorwürfen gegeben hat, die das Zentrum und in geringerem Maße auch die Simultansfraktion des Stadtparlaments gegen die Wiesbadener Stadtverwaltung und besonders gegen die Schuldeputation erhoben haben, der muß wirklich den Eindruck gewinnen, daß die Nichtwahl des katholischen Weigeordneten Kandidaten Dr. Klouth einen willkommenen Angriffspunkt bot, von dem aus sich der Kampf gegen die protestantische Stadtverwaltung und vor allem gegen unsere Simultanschule eröffnen ließ.

Daß das Zentrum der heftigste Gegner der Simultanschule ist, weiß jeder. Es ist sein Recht, sie zu bekämpfen, aber unser Recht und unsere Pflicht ist es, sie zu verteidigen. Wir können die Verteidigung der Simultanschule um so eher vor unserem Gewissen verantworten, da diese Schule in der Tat in ihrem hundertjährigen Bestehen außerordentlich gut bewahrt hat und da sie nicht nur den Protestanten, sondern auch den Katholiken durchaus das läßt, was sie billig von einer allgemeinen Volksschule verlangen können. Wenn das Zentrum behauptet, die Simultanschule führe zur religiösen Verfassung, so behaupten wir, sie führe zur Vermischung der scharfen konfessionellen Gegensätze, und wir fügen hinzu: gerade hierin liegt der große Segen der Simultanschule. Wenn es wirklich Ernst mit seiner religiösen Duldsamkeit ist, der kann kein Gegner der Simultanschule sein.

Ein Zentrum-Stadtratsmitglied meinte vorgestern, die Vorgänge der letzten Zeit hätten der Kurstadt (der Ton ist auf die erste Silbe zu legen) Wiesbaden nicht zum Vorteil gereicht. Wiesbaden sei auch auf katholische Kuräste und auf den Zug von Katholiken angewiesen. Das ist selbstverständlich, und wir geben dem Herrn insoweit recht, daß die Katholiken, die über diese Vorgänge sich lediglich durch das Zentrumblatt unterrichten lassen, in der Tat eine schlechte Meinung von der Toleranz der protestantischen Mehrheit bekommen können. Wer sich aber nicht einseitig unterrichtet hat und gewöhnt ist, selber zu denken, der wird ungeachtet seiner katholischen Gesinnung die Überzeugung gewonnen haben, daß das Zentrum hier aus einer Rinde einen Elefanten machte. Wo die Rinde fehlte, brachte es den Elefanten sogar ohne sie fertig. Der Herr, der die Ansicht von sich gab, die Vorgänge der letzten Zeit hätten der Kurstadt Wiesbaden geschadet, wollte damit natürlich der protestantischen Mehrheit den Vorwurf machen: Ihr seid schuld an diesen bedauerlichen Vorgängen. Daß das nicht zutrifft, wissen wir; gerade seine Freunde waren es, die den Spektakel angingen.

Daß, was Herr Baumbach vorgestern über den sogenannten Ausverkauf und über die Weigeordnetenwahl sagte, war in zweifacher Hinsicht sehr interessant. Eine große Anzahl Herren hat uns das Versprechen gegeben, für Dr. Klouth zu stimmen, sagte er; durch Straktionszwang aber wurde ihnen das unmöglich gemacht. Als er aufgefordert wurde, Namen zu nennen, verweigerte er das, und mit gutem Recht. In seinem Ärger über den Ausgang der Wahl hat das Zentrum ohnehin schon mehr gesagt, als ihm selbst bestmöglich ist. Herrn Dr. Klouth sei bereits vor der Wahl gesagt worden, daß er seiner katholischen Konfession wegen durchfallen werde, behauptete Herr Baumbach, und wir haben keine Ursache, ihn hier einer Untoasheit zu zeihen. Es kann sich da jedenfalls nur um die recht unglückliche Meinung eines einzelnen Herrn gehandelt haben, denn wir haben auch keine Ursache, den verschiedenen liberalen Mitgliedern des Wahlkörpers nicht zu glauben, die entschieden bestritten, daß bei der Wahl des Weigeordneten irgendwelche konfessionelle Rücksichten eine Rolle gespielt hätten. Der Vorgang sollte aber denen als Warnung für künftige Fälle dienen, die sich dazu herbeigelassen haben, mit dem Zentrum wegen der Wahl eines katholischen Weigeordneten zu verhandeln.

Aus Kunst und Leben.

Theater und Literatur. Zu unserer Notiz in Nr. 78 unseres Blattes über die erfolgreiche Aufführung des Lustspiels „Kollende Agerier“ in Bremen, teilt uns der frühere Direktor des neuen Theaters in Halle mit, daß er dieses Stück bereits 1911 herausbrachte mit durchschlagendem Erfolg, so daß also Halle die Uraufführung hatte. Ich hintergehe meinen Gatten nicht! Georges Feydeau, der König des Pariser Vaudevilles, vor dem die jüngere Autorengeneration respektvolle Nachachtung empfindet, da er das geistreich-unglückliche Durcheinander der „Dame de chez Maxim“ erfunden hat, liebt nicht die Überproduktion. Wenn aber wieder ein Schwank von ihm herauskommt, rechen alle Nachahmer die Hölle. Im Athenaeum in Paris hat er am 17. ds. in Zusammenarbeit mit René Poirer lang anhaltend, wenn auch mitunter etwas gewalttätige Gelächersstürme erregt.

Widende Kunst und Musik. „Der Bergkönig“ von Franz Lehár, Buch von Victor Léon und Raimund Ordonneau nach Edmond About, fand als „komische Oper“ im Trianon-Lyrique in Paris freundliche Aufnahme. „Der Bergkönig“, dessen lebenswichtige Tanzweisen und Vermählungen, zu einem höheren, reicher Musikstil zu gelangen, gelobt werden, dürfte trotzdem nicht bei weitem an den Erfolg der „Lustigen Witze“ herankommen, die wieder ununterbrochen, bald zum elfhundertsten Male, im Apollo gespielt wird.

Giuseppe d'Annunzio's Drama „Francesca da Rimini“ gelangte als Oper in der Vertonung des jungen Maestro Gaudoni zur Uraufführung im Reg. Theater in Turin und hatte lebhaften Erfolg. Die Bearbeitung des Textes für die Opernbühne stammt von dem Musikverleger Ricordi.

Bei mildernden Umständen sollte eine Verletzung in die zweite Klasse unmöglich sein. Die Strafe, die den Soldaten durch diese Verletzung in die zweite Klasse trifft, ist ungeheuer. Der Mann verliert den Anspruch auf eine eventuelle spätere Vererbung, er verliert das Recht, die Kofarbe zu tragen, und das wird geradezu zu einer dauernden Qualerei. Sie schämen sich, auf die Strafe zu gehen, und werden schon von weitem als Ausgestoßene gekennzeichnet. Bei schweren Vergehen wird der Mann mit Zuchthaus bestraft und aus dem Heere entfernt, das ist aber leichter als die Verletzung in die zweite Klasse. Wir schlagen Ihnen vor, die Vorlage an eine Kommission von 21 Mitgliedern zu verweisen. Zunächst dachten wir an die Zuchthaus-Kommission, aber da will ja die Regierung (Zuruf: Streifen!) nur beschränkte Redner. Es muß eine große Umgestaltung des Gesetzes eintreten, wenn wir überhaupt zustimmen sollen. Der Kriegsminister wird sein Kind wohl nicht wiedererkennen.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) beantragte, ohne weitere Debatte die Vorlage an die Zuchthaus-Kommission zu verweisen.

Die Abgg. Graf Westarp (konf.) und Dr. Müller-Reinigen (Vpt.) widersprechen dem.

Abg. van Calker (natl.): Wir begrüßen die Tendenz des Gesetzes. Ich bin kein Freund der Novellengesetzgebung. Eine prinzipielle Reform wäre besser gewesen, aber es ist jetzt nicht angängig, an eine grundsätzliche Reform heranzutreten. Was uns hier geboten wird, müssen wir annehmen. Im Prinzip stimmen wir zu. Wir dürfen den Entwurf nicht begrüßen, um eine Reform des Gesamt-Militärstrafgesetzbuches herbeizuführen. (Beifall.)

Abg. Dr. Müller-Reinigen (Vpt.): Die zweite Klasse des Soldatenstandes müßte vollständig beseitigt werden. Die Vorlage ist eine glänzende Rechtfertigung der Stellungnahme des Reichstags im vorigen Jahre. (Sehr richtig!) Wir können nicht noch 10 oder 15 Jahre warten, bis eine glückliche Reform kommt. Der strenge Arrest ist die Disziplin der Enknerbung. Ich war erschrocken, daß der Staatssekretär der modernen Marineverwaltung von der strengen Strafe des Anbindens als von einer Selbstverständlichkeit sprechen konnte. Ich würde dringend wünschen, im Interesse des Ansehens der deutschen Marine, auf die wir alle stolz sind, daß ein derartiges mittelalterliches Strafmittel, das eine Art Kreuzigung darstellt, verschwindet. Es paßt nicht als Disziplinarstrafe. (Sehr richtig!) Die Zuchthaus-Kommission halten wir nicht für zweckmäßig.

Wir betrachten diese Novelle als eine willkommene Abschlagszahlung.

sagen aber „vivat sequens!“, damit wir zu einem guten Militärstrafrecht kommen, das würdig ist unserer ausgezeichneten Armee.

Abg. Graf v. Westarp (konf.): Eine glänzende Rechtfertigung des Reichstagsbeschlusses können wir nicht in dieser Vorlage erkennen. Sie hat unsere damaligen Bedenken vollständig gerechtfertigt. Der Kriegsminister hat es klar ausgesprochen, daß die gesetzgebenden Faktoren in ein schwebendes Verfahren eingegriffen haben, da das Gesetz derartig beschleunigt wurde, daß das Erfurter Urteil noch geändert werden konnte. In noch nicht 48 Stunden wurde die Lex Erfurt eingebracht, beschlossen und durchgeführt. Wie die Dinge nun liegen, können und wollen wir den Regierungen keinen Vorwurf machen. Wir werden uns auch an dieser Beratung beteiligen. Die Sozialdemokratie will die Disziplin untergraben. Sie predigt den Ungehorsam gegen die Vorgesetzten. Das hat der Prozeß gegen die Frau Rosa Luxemburg klar bewiesen, und diese Tendenz ist die der ganzen Sozialdemokratie. Das Militär ist eine Institution, die die Eingabe der einzelnen Persönlichkeit an das große Ganze am klarsten und deutlichsten zutage treten läßt. Dafür aber ist die Sozialdemokratie nicht zu haben. Wir werden alle Versuche, die Disziplin zu lockern, bekämpfen. Offentlich wird die Regierung daran festhalten, daß eine weitere Änderung des Gesetzes die Novelle für sie unannehmbar machen wird. Diese meine Ausführungen habe ich auch namens der Reichspartei gemacht.

Abg. Behrenbach (Zentr.): Davon zu sprechen, daß die Lex Erfurt der Regierung aufgezwungen worden sei, liegt nicht im Interesse der Sache und auch nicht im Interesse dieser Vorlage. Diese Behauptung ist auch nicht einmal richtig. Die Regierung hat sich an der Arbeit damals beteiligt und sich der Arbeit aller Parteien angeschlossen. Wir wollen diese Novelle nicht zu einer radikalen Umgestaltung des Militärstrafgesetzbuches benutzen. Diese Arbeit muß noch verschoben werden bis zur Reform des Zivilrechts. Der strenge Arrest darf, wenn die Gesundheit gefährdet ist, nicht angewandt werden. Weiter wird die Frage der Kontrollbesuchungen in der Kommission zu erörtern sein. Eine neue Kommission halten wir nicht für angebracht. Wir haben davon schon eine hübsche Anzahl. Warum nicht die Zuchthaus-Kommission? Der Name wird doch nicht den Kriegsminister abschrecken. (Weiterkeit und Beifall.)

Abg. Noske (Soz.): Leider begrüßen die Bürgerlichen diese minimalen Zugeständnisse als Fortschritt. Herr van Calker treibt die Politik der Enknerbung.

Die Regierung mußte bei der Lex Erfurt lediglich dem Reichstag nachgeben wegen seiner Vordringlichkeit.

(Glocke. Präsident Dr. Raempp ruft den Redner zur Ordnung.) Eine solche Politik der Resignation macht den Segnern jeden Fortschritts Mut, wie es Graf Westarp beweist. Seine Behauptung, die Sozialdemokratie predige den Ungehorsam, ist eine Unwahrheit, und jeden, der anhergehört des Hauses dies aussprechen würde, würde ich einen Lügner nennen. (Glocke. Präsident Dr. Raempp ruft den Redner abermals zur Ordnung.) Die Auswüchse des Kadavergehorsams müssen abgeschafft werden. Jede Spur von Menschenwürde in den Söhnen des Volkes wird niedergedrampelt. (Lärm rechts; Sehr gut! bei den Soz.) Wir wenden uns gegen die skandalösen Verhandlungen. Graf Westarp hat selbst in ein schwebendes Verfahren eingegriffen. Das Urteil gegen Frau Rosa Luxemburg ist noch nicht rechtskräftig. Man sollte ihren Mut anerkennen, daß sie nicht, wie die Konservativen, so oft gekniffen hat. (Zuruf des Abg. Lebebour: Der Kriegsminister knieft auch!) Gegen uns geht man mit der Vaterlandsliebe treiben. (Unruhe und Zuruf: Zerichow!) Auf die Liberalen ist kein Verlaß. Die Arbeiter müssen auf ihre eigene Kraft vertrauen. Wir müssen zu einer wirklichen Verbesserung des Militärstrafgesetzbuches kommen. (Beifall bei den Soz.)

Präsident Dr. Raempp ruft nachträglich den Abgeordneten Lebebour wegen seines Zwischenrufes, der Kriegsminister habe auch gekniffen, zur Ordnung. (Abg. Lebebour ruft:

Werde es noch beweisen! — Präsident Dr. Raempp: Das ändert nichts an dem Ordnungsruf.)

Kriegsminister v. Falkenhayn: Auf Einzelheiten gehe ich nicht ein. Ich möchte nur der Behauptung entgegenreten, das Reichsjustizamt sei hier nicht vertreten. Zwei Herren leisten mir Beistand in meinem schweren Kampf. Ich würde aber auch nicht davor zurücktreten, ihn allein zu führen. (Bravo!) Im übrigen noch

meinen warmen Dank für die bürgerlichen Parteien, die mit solcher Einmütigkeit unter Wahrung des obersten Gesichtspunktes, der Aufrechterhaltung der Disziplin, mit der Heeresverwaltung zusammenarbeiten wollen, um die Erleichterung, die wir unter diesem Gesichtspunkt im Strafrecht für möglich halten, bald in die Wirklichkeit treten zu lassen. (Lebhafter Beifall.)

Die Vorlage geht an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Darauf wird die

Beratung des Marineetats

fortgesetzt, und zwar beim Kapitel „Verstärken“.

Das Kapitel wird nach den Ausführungen der Abgg. Brandes (Soz.), Weinhausen (Vpt.), Hoff (Vpt.), Geh. Admiralitätsrat Harms und Abg. Strube (Vpt.) bewilligt, und zwar unter Annahme eines Antrags der Fortschrittler, betr. Wiederherstellung der von der Kommission gestrichenen neunzehn Wermeister.

Zum Kapitel 61 „Waffenwesen und Befestigung“ führt Abg. Althorn (Vpt.) aus: Durch die neuen Wasserbauten wird die Ausbesserung des Wilhelmshavener Hafens erschwert und die Verschärfung des Jähdeufens verursacht.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Befestigung, daß durch die Wasserbauten an der Jähde eine Verandlung eintritt, ist unzutreffend. Es ist nicht zu leugnen, daß das Großherzogtum Oldenburg durch die Wilhelmshavener Anlagen ebenfalls große Vorteile hat. Unsere Hafenbauten haben nur den Zweck, die Fahrten zu erleichtern.

Das Kapitel wird bewilligt.

Bei den einmaligen Ausgaben beantragt die Kommission Streichung von 10 000 M. für Bauentwurfsarbeiten zum Bau einer Offizierspfeisanstalt in Kiel.

Die Abstimmung wird nach kurzer Debatte ausgeführt, im übrigen der Rest des Etats ohne Debatte nach den Beschlüssen der Kommission bewilligt.

Sodann wird verhandelt. Nächste Sitzung Mittwoch 2 Uhr: Etat des Reichsarchivs (Etat des Innern); Reichseisenbahnamt und Reichseisenbahnen. — Schluß 4 Uhr.

Abgeordnetenhaus.

Immer nur langsam voran!

R. Berlin, 21. Febr. (Eig. Drahtbericht) Das preussische Abgeordnetenhaus verbrachte heute den 12. Tag mit der Beratung des Etats des Innern. So gründlich ist das Abgeordnetenhaus, das sich sonst so viel auf seine prompte und schnelle Arbeit zugute hält, noch nie zu Werke gegangen. Man beginnt sich allgemach den Kopf zu zerbrechen über die Gründe der nicht abzu-leugnenden Verschiebung der Arbeit. Die einen meinen, die Rechte, die es ja in der Hand hätte, in jedem Augenblick die Debatte abzuschneiden, wolle auf diese Weise der Regierung ad oculos demonstrieren, daß es mit der späten Einberufung des Landtags künftig nicht mehr so weiter gehen könne, andere vertreten die Ansicht, der Landtag wolle das Ergebnis des Mehrheitsbeschlusses abwarten, um seine Zustimmung zur Weitererhebung der Steuerzuschläge davon abhängig zu machen.

Sitzungsbericht.

Eigener Drahtbericht des „Wiesbadener Tagblatts“.

§ Berlin, 21. Februar.

Auf Ministerialbefehl: v. Dallwitz.

Präsident Graf Schwerin-Löwis eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 15 Minuten.

Die zweite Beratung zum

Etat des Ministeriums des Innern

wird bei dem Kapitel „Strafanstaltsverwaltung“ fortgesetzt.

Abg. Dr. Schmitt-Düsseldorf (Ztr.): Für die in den Strafanstalten Internierten ist in religiöser Beziehung durch hauptsächlich angestellte Geistliche beider Konfessionen gut gesorgt. Zu bedauern ist, daß bei dem Jugendgefängnis in Bittlich der Seelsorger nebenamtlich angestellt ist. Gerade bei der Jugend wäre doch eine ausgiebige Seelsorge am Platze. Die Konkurrenz des Mittelstandes durch die Gefängnisarbeit wollen auch meine politischen Freunde nicht. Ich bitte die Regierung, hierauf ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Abg. Voigt (natl.) wünscht eine Denkschrift über die Verwaltung und Einrichtung der Strafanstalten.

Abg. Rosenow (Fortfchr. Vpt.): Bei der Behandlung der Gefangenen muß neben Strenge auch der Geist der Liebe herrschen. Nur dadurch wird auf die Gefangenen erzieherisch eingewirkt. Mit militärischem Drill wird hier nichts erreicht. Von der vorläufigen Entlassung aus dem Gefängnis sollte mehr Gebrauch gemacht werden; ein besseres Erziehungsmittel gibt es nicht. Die Erfahrungen, die mit ihr gemacht worden sind, sind günstig. Dem Verein zur Fürsorge für entlassene Strafgefangene fehlt es an Mitteln. Ich bitte, im nächsten Etat hierfür mehr einzustellen. Mit den polizeilichen Recherchen sollte man bei entlassenen Gefangenen recht sparsam sein. Die Gefangenearbeit darf nicht zur Konkurrenz für den Handwerkerstand werden.

Inzwischen ist ein Antrag der Sozialdemokraten eingegangen, der in den diesjährigen Etat

zur Förderung der Fürsorge für die Angehörigen der Gefangenen

100 000 M. eingelegt wissen will, sowie eine ausreichende Fürsorge für die Angehörigen der Gefangenen und für die entlassenen Strafgefangenen, ferner eine hinreichende Kranken-, Unfall- und Invaliditätsversicherung der Kranken verlangt.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) begründet diesen Antrag.

Ministerialdirektor v. Jarosch: Daß die Fürsorge der jugendlichen Gefangenen eine große Bedeutung hat, ist auch meine Ansicht. Ob der Wunsch auf hauptamtliche Anstellung der Geistlichen beider Konfessionen erfüllt werden kann, wird eingehend geprüft werden. Die Frage der Gefangenearbeit

wird weiter aufmerksamer verfolgt werden, um Schädigungen des Handwerks und der Industrie zu vermeiden. Die Fürsorge für die aus der Strafanstalt Entlassenen ist zum großen Teil der Liebeshandlung überlassen. Wir sind aber bereit, auch eine Erhöhung des hierfür im Etat ausgegebenen Betrages zu erwirken. (Bravo!) Der Antrag der Sozialdemokraten geht reichlich weit. Im einzelnen kann ich noch nicht Stellung dazu nehmen, nur will ich bemerken, daß die Krankenfürsorge doch schon durch die Lazarett-Frage geregelt ist.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Dr. Schmitt-Düsseldorf (Ztr.), Dr. Riepmann (natl.), Rosenow (Fortfchr. Vpt.) und Hammer (konf.) werden die Anträge der Budgetkommission überwiesen und das Kapitel bewilligt.

Es folgt das Kapitel „Wohltätigkeitszwecke“. Bei Titel 1

„Beihilfe für unterhaltungsbedürftige ehemalige Krieger“

sind in den Etat eingelegt 23 768 975 M., das sind 3 1/2 Millionen mehr als im Vorjahre.

Abg. Dr. Runge (Fortfchr. Vpt.): Es bestehen doch erhebliche Mängel in der Fürsorge für die Veteranen. Man sollte doch für diese hochverdienten Kriegsteilnehmer die Beihilfe auf monatlich mindestens 15 M. statt wie bisher auf 12,50 M. festsetzen, damit sie nicht gezwungen sind, zu betteln. Dringend müssen wir verlangen, daß nicht mehr der Nachweis des ursächlichen Zusammenhangs zwischen der jetzt bestehenden Krankheit bei Kriegsveteranen und der Verwundung im Kriege verlangt wird. (Redner will im Laufe seiner Ausführungen mehrfach auf Einzelfälle eingehen, wird aber jedesmal von dem Vizepräsidenten Dr. Forstch daran gehindert.) Ich bitte die Regierung, diese Wünsche zu berücksichtigen.

Damit schließt die Debatte. Das Kapitel wird bewilligt. Bei dem Kapitel

„Allgemeine Ausgaben“

verlangt Abg. Luerde (konf.) Erhöhung des Fonds zur Unterstützung der Arbeitsvermittlung für Wanderarme, Errichtung von Wanderarbeitsstätten und Verbesserung der Arbeitsnachweise für Wanderarbeiter. Die Hilfe der Kommunen allein genügt nicht.

Die Debatte wird geschlossen und das Kapitel bewilligt. Beim Titel

„Medizinalwesen“

liegen drei von den bürgerlichen Parteien gestellte Anträge vor, die einen besseren Schutz der Tracht der Diaconissen, der Schwestern vom Roten Kreuz und der katholischen Ordensleute gegen Mißbrauch verlangen.

Abg. v. Wende (konf.): Der von mir gestellte Antrag ist zunächst im Interesse der Diaconissen, dann aber auch im Interesse der Allgemeinheit gestellt. Heute entblößen sich Dirnen nicht, in der Tracht der Diaconissen über die Straße zu laufen, teils um die Polizei zu täuschen, teils zu anderen unerlaubten Zwecken. Ich beantrage, meinen Antrag und die beiden anderen der Gemeindefunktion zu überweisen. Der Antrag des Zentrums geht nach meiner Ansicht zu weit.

Abg. Dr. Kaufmann (Ztr.): Es ist nicht zu bestreiten, daß häufig Mißbrauch mit der Ordensstracht getrieben wird. Mit der Überweisung der Anträge sind wir einverstanden.

Abg. Riepmann (natl.): Die Schwestern vom Roten Kreuz haben vollen Anspruch auf unsere Sympathie.

Minister v. Dallwitz: Leider ist es nicht immer möglich gewesen, jedem Mißbrauch der Ordensstracht zu wehre zu gehen. Nach den neuen gesetzlichen Vorschriften sind auch diejenigen katholischen Ordensmitglieder geschützt, die sich mit der Krankenpflege befassen.

Abg. Mugdan (Fortfchr. Vpt.): Auch dem Krankenpflegepersonal muß das Recht der Koalition gegeben werden. Wir bitten, mehr Krankenhäuser auf dem Lande zu bauen, dabei aber jeden Luxus zu vermeiden.

Ministerialdirektor Jarosch: Krankenhäuser auf dem Lande sind in der letzten in größerer Anzahl gebaut worden. Daß dabei kein besonderer Luxus getrieben wird, darauf sieht schon die Medizinalverwaltung.

Nach weiterer unerheblicher Debatte werden die Anträge der verfaßten Gemeindefunktion überwiesen. — Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. Fortsetzung der Etatsberatung. Kleine Etats und kleinere Vorlagen. — Schluß 1/2 Uhr.

Die albanische Deputation in Neuwied.

Neuwied, 21. Febr. Aus Anlaß der Anwesenheit des Prinzenpaars Wilhelm zu Wied und der Annahme der Krone sind die Straßen festlich geschmückt. Am Bahnhof ist eine Ehrenpforte errichtet. Nach der Vorstellung der albanischen Abordnung im Schloß traten hintereinander Prinz und die Prinzessin Wilhelm und der Fürst und die Fürstin zu Wied in den Saal ein. Der Prinz ging auf Essad-Pascha zu und sagte ihm einige Worte der Begrüßung, worauf Essad-Pascha folgende Rede hielt:

Alles! Die Delegation, als deren Präsidium ich mich vorzustellen die hohe Ehre habe, die gekommen ist, um Sie zu bitten, die Krone und den Thron des freien und unabhängigen Albanien anzunehmen, hält sich für überaus glücklich, diese ihre Mission erfüllen zu können, mit der sie von ganz Albanien beauftragt worden ist. Durchlaucht! Unsere Nation, welche bei anderen Gelegenheiten für ihre Unabhängigkeit so hartnäckig gekämpft hat, mußte später durch unglückliche Zeiten gehen, aber nie hat sie dabei vergessen ihre glorreiche Vergangenheit, ihr Albanertum, und sie hat es verstanden, den nationalen Geist und die Sprache ihres Landes sich zu bewahren. Die politischen Veränderungen, die sich in letzter Zeit auf dem Balkan ereignet haben, die Sorge und die Hilfe von Europas Großmächten, haben es Albanien erlaubt, sich zu einem freien und unabhängigen Staat zu konstituieren, und die Albaner sind auch überaus glücklich und erfreut, daß Eure Durchlaucht, der Sohn eines auf dem Gebiet der Wissenschaften, der Kultur und des Ruhmes so großen Nation, es angenommen haben, unser Souverän zu sein. Möge der Allmächtige Eurer Durchlaucht hohes Haus zum Heil Albanien bewahren und beschützen. Die Albaner werden ohne Ausnahme stets treue Unterthanen Eurer Durchlaucht und stets bereit sein, Eurer Durchlaucht in Ihren Anstrengungen zu helfen, um das albanische Volk zu einer glücklichen und glänzenden Zukunft zu führen. Es lebe Seine Majestät der König von Albanien!

Auf die Ansprache Essad-Paschas erwiderte der Prinz Wilhelm zu Wied in deutscher Sprache: „Erzellaug! Als Abordnung aus ganz Albanien sind Sie hierher gekommen, um mir den Thron Ihres Landes, das noch vielerlei Kämpfe und Schwierigkeiten nun endlich seinen Frieden

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Montag, den 23. Februar 1914, mittags 12 Uhr, versteigere ich Rengasse 22 zwangsweise:
1 Bett, 1 Herren-Schreibtisch, 1 Vertikal, 1 Sofa und 1 Kommode öffentlich meistbietend gegen Barzahlung. B3784
Bed., Gerichtsvollzieher Fr. A., Nettelbedstraße 26, 2.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß weder die Stadtbewohner noch sonstige städtische Bedienstete zur Empfangnahme der zur Stadt- und Steuerkasse zu entrichtenden Geldbeträge berechtigt sind. Nur an die mit der Zwangsversteigerung beauftragten Vollziehungsbeamten kann zur Abwendung der Pfändung rechtsgültige Zahlung erfolgen.

Wiesbaden, den 6. Januar 1914.
Der Magistrat.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Arbeiter-Anzüge (Joden u. Damen) aus blauem Filz- und Leinwandstoff, sowie von Dienstmänteln, Gosen und Mägen aus blauem Tuch im Rechnungsjahre 1914 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebots-Formulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer Nr. 57, eingesehen, die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Vorzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden. Verschlüsselt und mit entsprechender Aufschrift versehen Angebote sind spätestens bis

Dienstag, den 24. Februar 1914, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 57, einzulegen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter. Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagsverteilung berücksichtigt.

Ausschreibungsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 4. Februar 1914.
Städtisches Kanalbauamt.

Die Lieferung des Brotes an die städtische Armenverwaltung für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 im Gesamtbedarf von ungefähr 35.000 Loth oder 70.000 Kilogramm soll im Wege der Ausschreibung vergeben werden, und zwar entweder:

a) an einen hier wohnhaften Unternehmer, dem es freisteht, das zu liefernde Brot von verschiedenen hiesigen Lieferanten zu beziehen, in welchem Falle die städtische Armenverwaltung jedoch nur mit einem Unternehmer in ein Vertragsverhältnis tritt oder
b) in 4 Lose (je ¼ der Lieferung) an 4 hier wohnhafte Unternehmer. Angebote können von den Anbietern gleichzeitig sowohl auf die ganze Lieferung — a — als auch auf ¼ der Lieferung — b — gemacht werden.

Der Armendeputation bleibt der Zuschlag auf die Gesamtlieferung, oder die einzelnen Lose vorbehalten.

Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift „Lieferung des Brotes für die Armen-Verwaltung der Stadt Wiesbaden für 1914“ bis

Montag, den 2. März 1914, vormittags 11 Uhr,

im städtischen Verwaltungsgebäude, Marktstraße Nr. 1, 1. Stod, Zimmer Nr. 19, einzulegen, wo sie alsdann in Gegenwart eines erschienenen Anbieters eröffnet werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen im städtischen Verwaltungsgebäude, Marktstraße 1, 1. Stod, Zimmer Nr. 19, von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 17. Februar 1914.
Der Magistrat. Armen-Verwaltung.

Die Lieferung der Schuhe für die Stadtkassen für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 soll vergeben werden.

Angebote, versiegelt, mit der Aufschrift „Lieferung der Schuhe für die Stadtkassen“ sind bis

Dienstag, den 3. März cr., vormittags 11 Uhr, im städtischen Verwaltungsgebäude, Marktstraße 1, 1. Stod, Zimmer Nr. 19, einzulegen, wo sie alsdann in Gegenwart eines erschienenen Bewerber eröffnet werden.

Zu diesem Termine haben die Bewerber von sämtlichen Schuhfabrikanten, die geliefert werden sollen, ein Paar vorzulegen.

Die Lieferungsbedingungen, aus welchen auch die verlangten Schuhfabrikanten zu ersehen sind, liegen im Zimmer Nr. 19 von heute ab zur Einsicht offen.

Wiesbaden, den 17. Februar 1914.
Der Magistrat. Armenverwaltung.

Nichtamtliche Anzeigen

Meine langjährige Spezialität!

Vollständige

Küchen-Einrichtungen

= Muster-Küchen =

Feinste Referenzen. — Verlangen Sie Katalog! K79

Erich Stephan,

Kleine Burgstr., Ecke Bäckerstr.

Straßenkostüme,

Mäde u. Jungen, sowie Konfirmantenkleider werden elegant und schick zu mäßigen Preisen angefertigt.

Th. u. L. Dörr, Seerobenstr. 1.

Weg. 1865. Telefon 265.

Beerdigungs-Anstalten

„Friede“ u. „Friede“

Firma

Adolf Limbarth,

8 Ellenbogengasse 8.

Größtes Lager in allen Arten

Holz-

und Metallsärgen

zu realen Preisen.

Eigene Leichenwagen und

Tranzwagen.

Besitzer des

Verelns für Feuerbestattung.

Verelns des

Beamtensvereins. 132

Bernstr. 87. Reichstraße 47.

Institut für Feuer-

und Erdbestattungen

Julius Wolf,

mechan. Schreiner, Holz- und

Holzbeerdigungsanstalt.

Größtes Lager in

Holz- und Metallsärgen

zu billigen Preisen.

B 2024

Familien Nachrichten

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Tochter
Else Lichtenstein
mit Herrn Sidney Kempner
besuchen sich hiermit anzuzeigen
Emanuel Bernhardt u. Frau,
Rosa, geb. Landsberg.
Wiesbaden, 22. Februar 1914.
Dolsheimer Strasse 72.

Else Lichtenstein

Sidney Kempner

Verlobte.

Wiesbaden. Cleveland/Ohio.

Empfang findet nicht statt.

Krieger- und

Militärkameradschaft

„Kaiser Wilhelm II.“

Am 20. Febr. ver-

schied unser Mit-

glied, Hr. Kamerad

Paul Pierig.

Die Beerdigung findet am

Montag, den 23. Febr., nach-

mittags 4 1/2 Uhr, von der

Leichenhalle d. Südfriedhofes

aus statt. — Zusammenkunft

4 1/2 Uhr am Südfriedhof. —

Um recht zahlreiche Be-

teiligung bittet Der Vorstand.

Danksagung.

Für die uns erwiesene
Liebe und Teilnahme bei
dem Heimgang unseres lieben
Kindes und Schwesterchens

Emma,

sowie für die tröstlichen
Worte des Herrn Pfarrers
Grein sagen wir auf diesem
Wege herzlichsten Dank.

Familie Klingbeil.

Matulatur

zu haben im Tagbl.-Verlag, Langgasse 21.

Lebensfreude u. Genuß

erhöhen die von
uns gekauften Tanzschuhe.

Lacklederschuhe zu 5.50 Mk.

Lacktuch in mod. Formen 2.50 Mk.

Weiß Glaceleder-Salonschuhe 3.50 Mk.

Atlas in feinen Farben 2.75 Mk.

Zurückgelehnte Paare Salonschuhe

in kleinen Nummern 75 Pf.

Ein Paaren feinere Lederschuhe für Damen,

mit Polster, in verschiedenen

Farben für 1.95 Mk.

Wiesbadener
Schuhkonsum

19 Kirchgasse 19,
an der Luisenstr.

Heute abend 7 1/2 Uhr verschied nach längerem Krankenlager
unser geliebter Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater, Urgroß-
vater, Onkel und Schwager,

Herr Privatier

Carl Fuß.

im 77. Lebensjahre. Um stillen Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 20. Februar 1914.

Dolsheimer Straße 26.

Die Beerdigung findet Montag, den 23. Februar, nachm.

3 Uhr, von der Leichenhalle aus nach dem Nordfriedhof statt.

Blumenspenden dankend verboten.

407

Dem geehrten Rabbiner und der Targumgemeinde herzlichsten
Dank für die Teilnahme, letzterer für den schönen Gesang bei der
Beerdigung unseres geliebten Herrn Adolph Flegenheimer.
Schwägerin u. Nefte.

Danksagung.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme bei dem
Heimgange unserer teuren unvergeßlichen Entschlafenen, für die
reichen Blumenspenden, Herrn Pfarrer Reinecke für die tröst-
reichen Worte am Grabe, sowie allen denen, welche sie zu
ihrer letzten Ruhestätte geleiteten, sage ich im Namen der
trauernden Hinterbliebenen meinen herzlichsten Dank.

Wilh. Wengandt.

Wiesbaden, den 21. Februar 1914.

Reichstraße 38.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme an unserem
Verluste sagen wir allen Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Familie Rüdersberg.

Wiesbaden, den 20. Februar 1914.

Für die zahlreichen Beweise liebevoller Teil-
nahme an unserem großen Schmerz, bei dem
Hinscheiden unserer treuen unvergeßlichen Mutter
und Großmutter, sagen wir innigen Dank.

Berta Weill,

geb. Jonas,

Hélène Weill.

Frankfurt a. M., Februar 1914.

Reinigt das Blut!
mit **Riforma-**
Blutreinigungs-Tee,

ein seit 10 Jahren bestbewährtes Vorbeugungsmittel zur Erhaltung der
Gesundheit. Paket 1 Mk. u. 50 Pf. Engros- u. Detailverkauf: 398

Kneipphaus, Rheinstraße 71.

Leitern für alle Zwecke.
Leitergerüst-
Bau-Anstalten,
Mörkhstraße 45.



Das feine Aroma von Kathreiners Malz-
Kaffee ist doch unerreichbar. Und dabei dieser
Kräftige Geschmack! Verlangen Sie also
ausdrücklich Kathreiners Malzkaffee.
Der Gehalt macht's!



Wiesbadener Kurleben.



*Die Haftpflicht der Hoteliers.

Von Rudolf Schmidt.

In Anlehnung an das Recht des Gastnahmevertrages im alten Rom macht § 701 unseres Bürgerlichen Gesetzbuches den Gastwirt ganz allgemein ersatzpflichtig „für den Schaden, den der Gast durch den Verlust oder die Beschädigung eingebrachter Sachen erleidet“. Für Geld, Wertpapiere und Kostbarkeiten wird die Haftung allerdings durch § 702 auf einen Höchstbetrag von 1000 Mark beschränkt. Doch fällt diese Erleichterung fort, sobald der Gast den Hotelier nur um die Aufbewahrung seiner Wertsachen ersucht. Gleichviel, ob der Hotelier die Sachen dann „zur Aufbewahrung übernimmt, oder die Aufbewahrung ablehnt“ — er bleibt für ihren vollen Wertbetrag haftbar und kann sich dieser Verpflichtung auch nicht entziehen, es sei denn, daß ihn der Reisende gutwillig davon entbindet.

Ohne nun zu verkennen, daß dieser § 702 des BGB. den Hotelier schon ganz bedeutend günstiger stellt, als dies in Deutschland vor 1900 der Fall war und in Italien und anderen Ländern auch heute noch gilt, muß man die unbegrenzte Haftung für die deponierten oder vom Gastwirts zurückgewiesenen Wertsachen doch auf jeden Fall als eine unbillige Härte des Gesetzes betrachten. Unbillig ist die in keiner Weise begrenzte Haftung für Geld, für Wertpapiere und für Kostbarkeiten, soweit sie dem Gastwirts zur Aufbewahrung angeboten werden, vor allen Dingen schon deshalb, weil die Leistung des Aufbewahrens und die Höhe des damit verbundenen Risikos unter Umständen in einem ganz offenkundigen Mißverhältnis stehen zur Gegenleistung des Gastes.

Jede vertrauenswürdige Bank, die man darum ersucht, ein Schmuckstück oder ein Portefeuille im Werte von mehreren hunderttausend Mark für eine Nacht oder zwei in Depot zu nehmen, läßt sich überhaupt nicht zu so weitgehenden Leistungen herbei, wie sie dem Hotelier hier auferlegt worden sind. Schon laut gesetzlicher Vorschrift hätte die Bank in diesem Falle höchstens nach dem allgemeinen Verwahrungsvertrage zu haften; der Eigentümer wäre also im wesentlichen nur gegen vorsätzliche Untreue und gegen Fahrlässigkeit der Bankleitung oder ihres Personals geschützt. Die Haftung des Hoteliers geht dagegen bis zur Grenze der praktisch fast niemals in Betracht kommenden höheren Gewalt. Außerdem aber würde die Bank die Annahme des Depots wahrscheinlich auch abhängig machen von der Unterzeichnung eines Vertragsschemas, das ihre Haftpflicht noch weiter einschränkt. Und schließlich ließe sich die Bank ganz gewiß nicht darauf ein, daß die Eigentümerin des Schmuckes oder der Inhaber des Portefeuilles einfach ihr oder „ihren Leuten“ die Depotstücke spät in der Nacht übergeben, wenn sie gerade zufällig vom Theater oder von einer Festlichkeit zurückkehren, oder vielleicht auch soeben erst mit nächtlichen Zügen eingetroffen sind.

Bei alledem würde die Bank jedoch nun in der Regel noch eine Gebühr erheben, die den Wert des täglichen Zimmerpreises um zehn- oder zwanzigfache übersteigt. Schon in diesem bedeutenden Unterschiede zwischen der üblichen Depotgebühr und dem Äquivalente, das der oft nur einen Tag verweilende Hotelgast zu bieten hat, zeigt sich, wie ungerecht die heute geltenden Bestimmungen bisweilen wirken. Keinesfalls hat die Gesetzgebung hier die beteiligten Interessen und Gegeninteressen richtig gegeneinander abgewogen. Würde es dafür noch eines weiteren Beweises bedürfen, so wäre dieser leicht den Prämientabellen der Versicherungsgesellschaften zu entnehmen. Für die Versicherung eines Haftpflichtverlustes von 500 000 Mark, wie er im modernen Hotelunternehmen zwar ganz gewiß nicht jedes Jahr vorkommen wird, aber doch sehr wohl vorkommen kann, müßte der Hotelier eine Jahresprämie von rund 10 000 Mark zahlen. So hoch wird also die Risikoleistung des Gastwirts bewertet. 10 000 Mark machen schon für einen flottgehenden und gutverwalteten größeren Hotelbetrieb einen sehr wesentlichen Bestandteil vom Reingewinne aus, und bei manchen mittelgroßen Hotels ver-

möchte eine solche Prämienzahlung recht wohl den ganzen Ertrag des Unternehmens aufzuzehren. Die unbegrenzte Haftpflicht des Hoteliers bedeutet somit, sobald er es unternimmt, sie mit kaufmännischer Fürsorge durch eine angemessene hohe Versicherung zu decken, in ihren Folgen eine äußerst schwere Belastung der Hotelbilanzen.

Aber diese Belastung kommt im Grunde genommen durchaus nicht etwa dem allgemeinen Reiseverkehr zugute. Die breite Masse des Publikums bedarf der an und für sich gewiß nicht zu entbehrenden Sicherheit für ihr Reise-gut doch nur innerhalb nicht zu enger, vernünftiger Grenzen. Sie hat sogar einen recht erheblichen Nachteil davon, wenn der richtig kalkulierende Hotelier es versucht, sich für seine Versicherungskosten durch allgemeine Preisaufschläge schadlos zu halten. Soweit ihm dies gelingt, zahlt dann schließ-lich die Allgemeinheit der Gäste nur eine Art indirekte Verkehrsabgabe zugunsten jener wenigen Leute, denen es zufällig beliebt, haselnußgroße Brillanten im Speisesaale eines hochalpinen Hotels zu zeigen, die ein wertvolles Renaissancegemälde in ihrem Reisekoffer nach Hause zu transportieren gedenken, oder die vielleicht als Großhändler von Juwelen gerade eine unerschwinglich kostbare Musterkollektion bei sich führen.

Vom Standpunkt des Hoteliers aus erscheint es dabei ganz besonders mißlich, daß ihn selbst eine äußerst hohe Haftpflichtversicherung niemals ganz vor ruinösen Verlusten zu schützen vermag. Man nehme an, er entschlosse sich, nicht nur 10 000, sondern sogar 20 000 Mark jährlich für Prämien zu zahlen. Wer bürgt ihm dann dafür, daß sich nicht auf diese im normalen Geschäftsgange oft gar nicht aufzu-bringende Ausgabe eines Tages als völlig nutzlos erweist, weil das Unglück will, daß in seinem Hause ein besonders erfolgreicher Einbruch verübt wird, oder auch ein ungetreuer Angestellter einmal Gelegenheit findet, sich an einem ganz unansehnlichen wertvollen Reisegut zu vergreifen? Daß sich Leute mit Millionenwerten auf die Reise begeben, ist ja sicherlich eine sehr große Ausnahmeseite. Ausge-schlossen ist aber in unserem Zeitalter des Verkehrs, das zugleich eine Zeit der großen Vermögensansammlungen und des Reiseluxus darstellt, ein solcher Fall keineswegs. Der Zustand wäre zwar nicht minder ungerecht, aber er würde gewiß bei weitem nicht so drückend wirken, wenn der Hotelier wenigstens seine Gäste dazu veranlassen könnte, ihn ausdrücklich von ungewöhnlich großen Haftverpflich-tungen zu entbinden. Aber auch hier ist ihm tatsächlich und rechtlich kein genügend weites Spielraum gegeben. Gewiß können die §§ 701 und 702 des BGB. jederzeit durch eine einfache mündliche oder schriftliche Abmachung auf-gehoben werden. In der Theorie kann somit auch nichts und niemand den Hotelinhaber hindern dem Reisenden gegenüber, der ihm ein besorgniserregendes Risiko ins Haus bringen will, auf einer vertraglichen Beschränkung der gesetzlichen Haftpflicht zu bestehen. Tatsächlich aber ist auch daran vielfach gar nicht zu denken. In der Regel ist nämlich schon lange, bevor der Gast dazu kommt, dem Hotelier seine Wertsachen zur Aufbewahrung anzubieten, der Aufnahmevertrag zwischen beiden Parteien geschlossen. Entweder der Reisende hat sich sogleich nach Betreten des Hauses einige Zimmer zeigen lassen und dann er-klärt, daß er dieses oder jenes nimmt. Oder der Aufnahme-vertrag ist sogar schon erheblich früher auf Grund einer telefonischen oder schriftlichen Vorausbestellung zustande gekommen. Nach Abschluß dieses Vertrages aber, der mindestens bis zum nächsten Tage läuft, ist und bleibt der Hotelier bis auf weiteres gebunden, und der Gast hat dann keinen Anlaß mehr, sich auf irgendwelche vertragliche Milde-rung des Haftpflichtverhältnisses einzulassen. Wirklichen Wandel zu schaffen vermöchte hier also nur die Gesetz-gebung selbst, der es ja auch in erster Linie zukommt, ihre eigenen Schärpen und Unbilligkeiten zu beseitigen und aus-zugleichen. Sehr vieles wäre schon gebessert, sobald sich die Haftpflicht des Hoteliers nur auf jene Wertsachen zu erstrecken hätte, von deren Einbringung der Gast ihn bereits vor Abschluß des Aufnahmevertrages unterrichtet hat. Der Hotelier hätte es dann in der Hand, die Besitzer von be-unruhigend wertvollen Reisegütern abzuweisen oder mit

ihnen auch besondere Vereinbarungen zu treffen. Noch wesentlich einfacher wäre es dagegen allerdings, wenn man auch für die Haftung für Geld, Wertpapiere und Kostbar-keiten eine bestimmte Wertgrenze festsetzen würde. Nichts liegt wohl näher, als daß hier, wie überall im Wirtschafts-leben ein festes zahlenmäßiges Verhältnis hergestellt würde zwischen der Leistung des Gastes und der verlangten Haftung des Hoteliers, indem man vielleicht als oberste Grenze dieser Haftung den tausendfachen Betrag des Zimmerpreises wählt, oder auch den fünfhundertfachen Betrag der Tagesrechnung des Gastes. Das sind jedenfalls Summen, gegen deren Verlust sich der Hotelinhaber leicht versichern kann. Jenen wenigen Gästen aber, die zu ihrem Vergnügen oder auch aus geschäftlichen Gründen wesent-lich größere Wertobjekte bei sich führen, kann man es ruhig überlassen, zur Deckung dieses kostbaren Besitzes noch eine besondere Versicherung gegen Reiseverluste ab-zuschließen.

Der Name Wiesbaden.

Man schreibt uns: Dem Verfasser des Artikels im „Wies-badener Kurleben“ vom 15. 2. 14, scheint eine seit langem vorliegende Erklärung des Namens unserer Stadt entgegen zu sein, die im Gegensatz zu der Grimmschen außerordent-lich einfach und dabei sprachlich einwandfrei ist. Streich-berg greift in einem Aufsatz in den Annalen des Nassau-ischen Altertumsvereins (Bd. 26, S. 131 ff.) auf germani-sche Personen- und Stammenamen zurück: Da finden wir in und nach der Völkerwanderungszeit, also gerade in der Zeit, in der auch der Name Wisibadun entstanden sein muß (vorher hieß die Stadt bekanntlich Aquae Mattiacorum). Namen wie Wisigarda, Wisumar, Wisurh, Wisigoten; das Bestimmungswort wisi-, wisu- hat hier die Bedeutung „gut“; (also Wisigoten = „die guten Goten“, nicht „Westgoten“!). An diese Namen wird sich auch der unserer Stadt an-schließen und Wisibadun heißt demnach einfach „(zu)den guten Bädern“. — Zu ausführlichen Auseinander-setzungen ist hier nicht der Ort; es mag genügen, auf den bisher zu wenig beachteten Aufsatz Streichbergs hingewiesen zu haben, wo man alles weitere nachlesen mag; siehe jetzt auch Nassauische Heimatblätter 17 (1913/14) S. 121. Br.

Hygiene und Heilkunde.

Erkältung und Mode. Der neuesten Mode zollt der Hygieniker San.-Rat Dr. Beerwald (Berlin-Altheide) zwar vom ästhetischen Standpunkt Anerkennung, er ver-urteilt sie jedoch vom hygienischen. Man sieht unsere Damen heute mit mehr oder weniger umfangreicher Pelz-bekleidung um Hals und Oberkörper, der Fuß aber steckt in einem dünnen Lackschuh und durch den dünnen Strumpf sieht man die Haut des Beines schimmern. Der Hals, der reich mit Blutgefäßen versehen ist, hat diese warme Bekleidung nicht nötig, weil er sich nicht leicht erkältet, beim Fuß jedoch ist der Wärmeschutz am geringsten, daher eine feste Fußbekleidung als einziger Schutz gegen Er-kältungen nötig, weil auf den Fuß Regen und Schneegestöber ganz besonders ihren wärmeentziehenden Einfluß ausüben. Ähnliche Verhältnisse finden sich in der Kinderbekleidung. Die Jungen tragen dicke Kappen und Shawis um den Hals, die Beine sind aber fast in der Ausdehnung des ganzen Unterschenkels entweder nur mit dünner oder ohne jede Bekleidung und daher unbarmherzig Wind und Wetter ausgesetzt. Gewiß hat die Abhärtung ihre Berechtigung und die Verweigerung ihre großen Gefahren, aber stets muß sich der Körper dem Klima anpassen und man darf nicht unter Vernachlässigung der persönlichen Leistungs-fähigkeit an den Organismus Forderungen stellen, denen er nicht gewachsen ist. Wenn man die eisigen Winde im Winter und Frühjahr, wenn man Regenschauer und Schnee-gestöber auf die ungeschützten Beine der in der Entwicklung begriffenen Kinder einwirken läßt, so bedeutet dies eine außerordentliche Gefährdung ihrer Gesundheit.

Aus alten Badeordnungen.

Das Leben in den Bädern erhält seine Regelung im allgemeinen durch eine sich ganz von selbst ergebende Tages-einteilung. Zu bestimmten Zeiten trifft man an ganz be-stimmten Orten zusammen, im Bade, auf dem Kurplatz usw. Es gab aber eine Zeit, wo das nicht in dem Maße wie heute der Fall war, wo ein viel ungebundeneres, ja zügel-loses Leben herrschte und man die Bäder nicht minder zu tollen Vergnügungen als zur Heilung von Krankheiten auf-suchte. Diese alte deutsche Badelust, die den regelrechten Reizen des Bades immer wieder sprengte, hat bis zum dreißigjährigen Kriege gedauert. Dann kam ein neuer Geist in den Bädern auf, der Geist der Badeordnung. In dem Polizeistaat des Absolutismus war ja alles streng ge-regelt, und wie sich Serenissimus in väterlicher Sorgfalt um Tun und Treiben seiner Untertanen kümmerte, so schrieb auch der Badevorstand den Kurgästen eine be-stimmte Zeiteinteilung vor, ordnete alles nach dem Zeremoniell.

Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts sind uns einige solcher Badeordnungen erhalten, die kürzlich in der „F. Z.“ veröffentlicht wurden und uns einen Einblick in das Bade-leben jener Epoche gewähren und zugleich die Anfänge jener Verkehrsformen erkennen lassen, die auch heute noch in den meisten Bädern herrschen. Das 1762 erlassene „Bade- und Ausführungsreglement“ des in der Nähe von Basel liegenden Bades Neu-Schauenburg sieht folgende Tageseinteilung vor:

Des Morgens von 7 bis 8 Uhr sollen sich sämtliche Bad-Gäste mit ihren Curen, als besonders mit Thé, Caffée, Chocolate, Wein-Waaren, Saurbrunnen, Kraut-, Kachel- und Blatten-Mues, Butter-Schnitten, und was dergleichen mehr ist, im großen Saale einfänden. Die, so nicht in das Bad gehen, sollen sich während 9 bis 10 Uhr still, ehrbar und bescheiden aufzuführen und mit etwas Nützlichem be-schäftigen. 10 bis 12 Uhr ist zum Spazieren bey schönem Wetter und bey Regen zum Spielen, Conversieren und unschuldigen Belustigungen gewidmet. 12 bis 1 Uhr zum Mittag-Essen, doch solle es auf eine Viertelstunde mehr oder weniger nicht ankommen. 1 bis 2 Uhr zum Caffée,

wer aber keines nicht trinket, mag sich indessen mit etwas anders erquicken; doch ist in dieser Stunde der Choco-lade gänzlich verboten. 5 bis 8 Uhr, zu einem Spaziergang vor die ganze Gesellschaft; wenn aber wider alles Erwarten ein Regen einfiel, so könnte aus Desperation gespielt werden. 8 bis 9 Uhr Nacht-Essen. Von 9 bis 11 Uhr, wäre der Tag mit einem Ehrentänzein, oder einer anderen angemessenen Ergötlichkeit zu beschließen. Um 11 Uhr sollen alle und jede sich in das Bett verfügen, und eine allgemeine Entschlafen, besonders wenn sich Jemand unter den Bad-Gästen nicht wohl befinden thäte. Wie man sich bei der Ankunft im Bade und während des Badens zu benennen habe, gibt der bekannte württem-bergische Staatsmann Moser in seinem 1758 erschienenen Buche über das „fürtreffliche Württembergische Wildbad“ genau an:

„Anmeldung bey dem Badmeister. Wann man im Wildbad angelangt ist, lassen die Personen, so einiges Wildbad seyend, den Badmeister zu sich rufen, melden ihm, daß sie baden wollen, ziehen von ihm, wo nötig, ferneren Unterricht ein, und übergeben ihm die Bad-Geräthe. Compliment an die Mit-Bad-Gäste. So dann erkundigt man sich, was für Personen ohngefähr gleichen Standes in eben dem Wirtshaus logieren, läßt sie dann ihnen, auch andern Bekannten, ein Compliment machen, Glück zum Bad wünschen, und sich erbieten, wann man ausgeruht habe, sie zu besuchen; worauf man insgemein von ihnen bald den ersten Besuch erhält.“

Über das Kostüm, in dem man zum Baden geht, heißt es folgendermaßen:

Alle Manns-Personen gehen nur in Schlafrock, Kapp, Strümpfen und Pantoffeln über die Straße in das Bad. Um auch desto eher fertig zu seyn, läßt man das Halstuch, Knie-Riemen und die Hemd-Knöpfe zu Haus, ingleichen die Ringe, so leicht im Baden verloren gehen, auch wohl die Steine im Wasser ihren Glanz verlieren. Man nimmt nur ein Schnupftuch zum Abtrocknen des Gesichts mit; einige auch die Taback-Dose. Frauens-Personen pflegen im Mantel, Unterrock und Hemd in das Badhaus zu gehen. Während des Badens soll man sich eines ruhigen Be-nehmens bemeißen.

So löblich auch sonst und an und für sich das Singen geistlicher Lieder ist; so muß man sich doch dessen enthalten, wann es nicht allen anständig ist, weil die Andere alsdann nicht dafür miteinander sprechen können, oder es sie sonst incommodirt. Gleiche Beschaffenheit hat es mit lautem Lachen, oder allzustarkem Reden. Ob man gleich im Bad selbst die Uhr schlagen hört; so sagt doch der Badmeister oder Bad-Frau jeder Person im Fürsten-, Herren- und Edel-Frauen-Bad, wann es Zeit ist, auszusteigen. Man stehe so dann auf, trocknet das Gesicht ab, nimmt sein Schnupftuch und Dose, empfiehlt sich denen Anwesenden, unter nochmaliger Anwesenheit eines gesegneten Bades, steigt aus dem Bad herauf und begibt sich in das warme Vorzimmer.

Es war damals ganz selbstverständlich, daß sich „Leute von Stande“ von den bürgerlichen Badegästen auch im Bad absonderten.

Am Kochbrunnen.

Das Wasser kocht, das Wasser dampft
Am Brunnen in der Halle,
Da strömet jung und Alt herbei,
Sie trinken Alle, Alle,
Aus tiefem Born springt er hervor,
Der Quelle reicher Segen,
Erquickt mit seines Heiles Kraft
Die Siechen allerwegen.
Auch ich flieh' zu dir, schmerzzerfüllt,
Du Brunnen voll der Gnaden,
Will haben mich an deinem Trank,
Gesund die Glieder baden.
Wer zählte alle Wunder her,
Die deine Kraft vollbringt!
Kein Lied dem Dichtermund entströmt,
Das würdig dich besingt.

A. D.

Der Nachdruck der mit einem * versehenen Original-Artikel ist nicht gestattet. Die Schriftleitung.

Kurtheater „Höhenrausch“

(Walhalla).

Voranzeige.

Mittwoch, den 25. Februar, Uraufführung von

Schwank in 4 Akten v. Philipp Dorner u. Walter Zöllin.

Zwei weitere Aufführungen finden Donnerstag, 26., und Freitag, 27. Febr., statt.

Tages-Veranstaltungen. * Vergnügungen.

Reichshallen-Theater. 4 u. 8.30 Uhr: Spezialitäten-Programm.
 Stadion-Theater, Wilhelmstraße 8 (Hotel Monopol). Nachm. 8—11 Uhr. Theater. Rheinstraße 47. Nachm. 4—11 Uhr. Theater. Taunusstraße 1. Nachmittags 4—11 Uhr.
 Odeon-Theater, Kirchstraße 3—11 Uhr. Thalia-Theater, Kirchstraße 72. Nachm. 4—11 Uhr. Vorstellungen.
 Walhalla (Restaurant). Vormittags 11.30 Uhr: Frühstücken-Konzert. Apollo-Restaurant. 5 Uhr: Konzert. Café Waldeck. Heute Künstler-Konzert. Gauschehaus. Heute: Künstler-Konzert. Germania-Restaurant. Täglich abends 8 Uhr: Konzert.
 Hotel-Restaurant. Friedrichshof (Garten-Etablissement). Tägl.: Gr. Konzert. Café Gauschehaus. 8 Uhr: Konzert. Café-Restaurant „Orient“. Täglich: Künstler-Konzert. Café-Restaurant E. Ritter unter den Eichen. Täglich Konzert. Walhalla-Restaurant. 8 Uhr: Konzert.

Bereins-Nachrichten

Sonntag, den 22. Februar.

Turn-Berein. Vorm. 8—12 Uhr: Volkstümliches Turnen u. Spielen der Sport- u. Spielabteilung unter dem Führen. Nachmittags 3 Uhr: Übungsspiel der Fußball-Abteilung auf dem Exerzierplatz an der Schillerstraße.
 Männer-Turnverein. Vorm. 8—12 Uhr: Turnen und Spielen auf dem Turnplatz „Nonnenstr.“
 Christl. Verein i. Männer Wartburg. Nachmittags 2 Uhr: Jugend-Abteilung. 3 Uhr: Gesellschaftliche Versammlung. Abends 8.30: Vortrag.
 Sport-Berein. Nachmittags 3 Uhr: Übungsspiel.
 Jugend-Vereinigung der Stadt. Fortbildungsschule. Nachm.: Ausmarsch u. Spiel. Abends: Vortrag in der Aula.
 Evang. Dienstboten-Berein. Allsonntäglich von 4 bis 7 Uhr in dem Wäldchenheim, Cranienstr. 53. D. Paulinenstr. Nachmittags 4.30 Uhr: Jungfrauen-Berein.
 Men-Arzt-Berein. E. V. Abends 8.30 Uhr: Evangelisations-Versammlung.

Montag, den 23. Februar.

Turn-Berein. Abends 8.30—8 Uhr: Turnen der Damen-Abteilung I. 8—9 Uhr: Turnen der Damen-Abteilung II u. III. 9—10 Uhr: Rechten. 10—11 Uhr: Turnen der Alters- und Männer-Mische.
 Turngesellschaft. 8—7.15 Uhr: Turnen d. Damenabteilung I. 8.15—9.15 Uhr: Turnen der Damenabteilung II. Schachverein. 6 Uhr: Spielabend. Jugendvereinigung der Stadt. Fortbildungsschule. Von 7.15—9.15 Uhr: Lehrlingsheim: Les- u. Spielabend. Sprachverein Wiesbaden. 8.45 Uhr: Französischer Mittelkurs.
 Philharmonischer Verein (G. S.). Wiesbaden. Abends 8 Uhr: Chorprobe. 9 Uhr: Orchesterprobe.
 Rollersche Stenographen-Gesellschaft. Abends 8.30—10 Uhr: Übung.
 Christlicher Verein junger Männer. Abends 8.45 Uhr: Gesangsstunde.
 Christl. Verein i. Männer Wartburg. Abends 9 Uhr: Männerchor.
 Männer-Quartett Sängerkreis, Wiesbaden. Abends 9 Uhr: Probe.
 Männer-Turnverein. Nachm. 8—10.15 Uhr: Turnen der Männerriege. Rechten. Verein für Stenographie an Wiesb. 9—10 Uhr: Übungsabend. Rührer-Berein Wiesb. 9 Uhr: Probe. Filianische Rührer-Mittelvereinigung. Abends 9 Uhr: Probe.
 Gattenspiele „Lebensfreude“ Nr. 9. Abends 9 Uhr: Sitzung.
 R. A. D. D. Abends 9 Uhr: Sitzung.

Versteigerungen

Montag, den 23. Februar.

Versteigerung des Wohnhauses mit Garten und Hofeinfahrt, Lahnstraße 10 hier (Gerichtshaus, Zimmer Nr. 61), vorm. 10 Uhr. Rgl. Amtsgericht, Abteil. 9. (S. Tagbl. Nr. 88, S. 10.)
 Versteigerung von zwei Drittel Anteilen an dem Wohnhaus mit abgetrenntem Hofstall, Hofraum u. Hausgarten, Rindbächer Str. 88 in Sonnenberg (Gerichtshaus, Zimmer Nr. 61), vorm. 10.15 Uhr. Rgl. Amtsgericht, Abteil. 9. (S. Tagbl. Nr. 72, S. 10.)

Einreichung von Angeboten betr. Hofieren und Garzschneiden der Patienten im Stadt. Krankenhaus (Krankenhaus-Verwaltung), vorm. 9 Uhr. Stadt. Krankenhaus. (S. Tagbl. Nr. 88, S. 12.)
 Einreichung von Angeboten zur Lieferung von Porzellan usw. (Dohheimer Str. 1, Zimmer 11), vorm. 11 Uhr. Stadt. Gartenverwaltung. (S. Tagbl. Nr. 72, S. 10.)

Theater-Concerte

Königliche Schauspiele.

Sonntag, 22. Febr. 55. Vorstellung.

32. Vorstellung im Abonnement A.

Dienst- u. Preislage sind aufgehoben.

Carmen.

Über in 4 Akten von G. Bizet. Text von G. Meilhac und J. Halévy.
 Personen:

Carmen Frä. Sommer
 Don José, Sergeant Herr Scherer
 Escamillo, Stierkämpfer Hr. Geisse-Winkel
 Zuniga, Leutnant Herr Eddard
 Morales, Sergeant Herr Pfeffer
 Micaëla, Bauernmädchen Hr. Friedel
 Pallas-Pastia, Jnh. einer Schenke Hr. Spick
 Dancairo Herr v. Schend
 Remendado, Schmuggler Hr. Dichtenstein
 Frasquita, Zigeunerin Frä. Marie
 Mercedes, Mädchen Frau Dichtenstein
 Ein Führer Herr Baumann
 Soldaten, Strohmänner, Zigeuner, Arbeiterinnen, Zigeuner, Zigeunerinnen, Schmuggler, Volk.
 Ort und Zeit der Handlung: Spanien 1820.

Der im 2. Akt vorkommende Tanz wird ausgeführt von den Damen Salgmann, Schneider 1. Regel, Gläser 1. Gläser 2. Wendel, Rindbächer, Ketterdörfer und Weiserth.
 Die Türen bleiben während des Vorspiels geschlossen.
 Nach dem 1. und 3. Akt je 15 Min. Pause.
 Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 1/4 Uhr.
 Gewöhnliche Preise.

Montag, 23. Febr. 55. Vorstellung.

32. Vorstellung im Abonnement D.

Robert und Bertram

Die lustigen Jagabunden.

Pöffe mit Gesang und Tanz in vier Abteilungen von Gustav Kaeber. Musik von verschiedenen Meistern.

Personen:

Erste Abteilung: Die Bestrafung.
 Robert Herr Herrmann
 Bertram Herr Andriano
 Strambach, Gefängniswärter und Invalide Herr von Schend
 Michel, ein Bauernbursche, sein Knecht Herr Rehsopf
 Ein Korporal Herr Feder
 Eine Schüdwache Herr Schüh
 Wachen.

Zweite Abteilung: Auf der Hochzeit.
 Robert Herr Herrmann
 Bertram Herr Andriano
 Rehmeyer, ein reich. Pächter Hr. Zöllin
 Lipp, der Wirt Herr Weirauch
 Röfel, Schenkmadchen Hr. Doppelbauer
 Michel Herr Rehsopf
 Zwei Landgendarmen Herr Schmidt
 Der Brautvater Herr Rehmeyer
 Der Bräutigam Herr Lautemann
 Die Braut Frä. Großmüller
 Ein Kellner Herr Deutsch
 Ein Hausknecht Herr Preuss
 Bauern, Bäuerinnen, Knechte, Mägde, der Hochzeitsgäste, Brautjungfern, Musikanten.

Dritte Abteilung: Soiree u. Maskenball.
 Robert Herr Herrmann
 Bertram Herr Andriano
 Appelmeyer, ein reicher Bankier Herr Lehmann
 Zibora, seine Tochter Frä. Schröder
 Kommerzienrätin Fördheimer, seine Cousine Frä. Eichelsheim
 Samuel Bandheim, sein Buchhalter Herr Albert
 Doktor Corbuan, der Hausfreund Herr Schwab
 Jod, Diener Herr Legal
 Gäste, Masken, Diener.

Vierte Abteilung (Zwei Bilder):

Das Volksfest.

Robert Herr Herrmann
 Bertram Herr Andriano
 Die Witwe Müller Frä. Koller
 Röfel, ihre Pflegetochter Hr. Doppelbauer
 Michel Herr Rehsopf
 Strambach Herr von Schend
 Jod Herr Legal
 Ein Polizeidiener Herr Mayer
 Ausrufer Herr Korte, Herr Bahrdt, Herren Geisel, Carl, Böhme
 Mik. Pastia, Der „lange Pfeiffer“, Schaubudenleute, 13. Negersfinder, Volk, Gendarmen, Polizeidiener, Aufwärtinnen, Jungen usw. Das Stück spielt in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts.
 Vorkommende Tänze, einstudiert von der Ballettmelsterin Fräulein Kochanowska.

Zweite Abteilung: Bauernpolka, ausgeführt von den Damen des Corps des Ballett. Dritte Abteilung: Krinolinen-Tanz, ausgeführt von den Damen Salgmann, Gläser 1. und 2. Gläser 2. Wendel, Rindbächer, Ketterdörfer und Weiserth.
 Tanz der 13. Negersfinder, ausgeführt von der Solotänzerin Frä. Salgmann u. den Damen Rindbächer, Schindler 11, Gläser 11, Gerlach, Rohminkel, Bremser, Bertram, Reith, Beng, Reeb, Pfeiffer, Krautner.
 Nach der ersten und zweiten Abteilung treten längere Pausen ein.
 Kleine Preise.
 Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Residenz-Theater.

Sonntag, den 22. Februar.

Nachmittags 1/4 Uhr (halbe Preise).

Hochgeboren.

Schwank in 3 Akten von Curt Kraak.

Personen:

Botho von Stachwitz, Wittmeier a. D. Kurt Koller-Rebri
 Gertha von Stachwitz, seine Frau Frä. Salbern
 Lu, ihre Tochter Frä. Erler
 Clementine v. Stachwitz, Sofie Schent
 Hans von Malchin, Oberjägermeister Ernst Bertram
 Fred, sein Sohn Friedrich Beug
 Eva von Westphalen, Theodora Port
 Erzell v. Wangenhoff, Billy Schäfer
 Dorine, seine Frau Rüdiger-Freiwald
 Dr. Friedemann, Rechtsanwalt Nikolaus Bauer
 Frä. Treptow, Schmeidegefelte Rudolf Bortol
 Diebe Schöndgen Käthe Horken
 Pöppe, Grobshmidt Billy Ziegler
 Luise, seine Frau Minna Agte
 Franz, Diener Hermann Hom

Ort der Handlung: Rittergut Groß-Ranhow.
 Nach dem 1. u. 2. Akt finden größere Pausen statt.
 Abends 7 Uhr.

Dupend- und Fünfgigerkarten gültig.
Faschings-Fzene,
 von Julius Rojenthal.

Personen:

Serenissimus Josef Commer
 Kindermann Billy Schäfer

Sierauf:

Der ungetrene Edehart.
 Ein Schwank in 3 Akten v. G. Sturm.

Personen:

Kommerzienrat August Langendorf, Großklausmann Ernst Bertram
 Emilie, seine Gattin Sofie Schent
 Agathe Stürmer, seine Tochter Rüdiger-Freiwald
 Traute Bleibtreu, Tochter Rüdiger-Freiwald
 Frä. Stürmer, Schwiegermutter und Direktor Friedrich Beug
 Dr. chem. Edehart Bleibtreu, Schwiegerjohn u. Direktor R. Bortol
 Regine Friedel, Kerstin Frä. Salbern
 Freiherr von Graft Billy Schäfer
 Karl Moor Billy Ziegler
 Eule Moor Stella Richter
 Franz, Diener bei dem Kommerzienrat Hermann Hom
 Ida, Mädchen bei Bleibtreu's R. Krone
 Renne, Mädchen bei Moor's D. Hengel
 Erster Wärter Georg Bierbach
 Zweiter Wärter Albert Pfikerer
 Der 1. und 2. Akt spielen an 1 Tag, der dritte 2 Tage später.
 Nach dem 1. und 2. Akt finden längere Pausen statt.
 Ende 9 1/4 Uhr.

Montag, den 23. Februar.

Dupend- und Fünfgigerkarten gültig gegen Nachzahlung auf 1. Rangloge u. 1. Rangbalkon, Orchesterterrasse u. 1. Exped. 1. Bl., 2. Exped. 50 Pf., 2. Rang und Balkon 25 Pf.

Vierter Kammerspiel-Abend.

Mandragola.

Eine Komödie in 3 Akten nach dem Stoffe eines alten Lustspiels des Machiavelli von Paul Eger.

Personen:

Pandolfo, ein reicher Kaufmann Reinhold Hager
 Beatrice, seine Gattin Lori Böhm
 Die Mutter Theodora Port
 Bianca Frä. Hermann
 Florio, zwei junge Herrn. Reiselträger
 Vello, ein Mann Kurt Koller-Rebri
 Dromio, ein Arzt R. Wiltner-Schönan
 Vette Paula Wolfert
 Erster Diener Hermann Hom
 Zweiter Diener Georg Bierbach
 Spielt in Florenz.
 Nach dem 1. u. 2. Akt finden größere Pausen statt.
 Anfang 7 Uhr. Ende 9 1/4 Uhr.

Kur-Theater.

Sonntag, 22. u. Montag, 23. Febr.:

Geschlossen.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 22. Februar.

Auto-Omnibus-Rundfahrten

Abfahrt vom Kurhaus 10 Uhr vorm. nach Lorschbach. — 2 1/2 Uhr nachmittags nach Königstein.
 Vormittags 11 1/2 Uhr.

Frühkonzert

in der Trinkhalle des Kochbrunnens, Kapelle Lucien Dupuy.
 Programm in der gestrigen Abend-A.

Nachmittags 4 Uhr:

Abonnements-Konzert
 Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Herr Konzertm. Sadony.
 Programm in der gestrigen Abend-A.

Abends 8 Uhr, im Abonnement: im großen Saale

Symphonie-Konzert.

Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Carl Schuricht, Städtischer Musikdirektor.

Programm in der gestrigen Abend-A.

Montag, den 23. Februar.

Auto-Omnibus-Rundfahrten

Abfahrt vom Kurhaus 10 Uhr vorm. nach Hochheim. — 10 1/2 Uhr vorm. nach Saalburg-Homburg.

Abonnements-Konzerte.

Städtisches Kurorchester.
 Leitung: Konzertmeister A. Schlering.
 Nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr: Programme in der gestrigen Abend-A.

Friedrichshof

Weinsalon 1. Et.

Täglich: Künstler-Konzert

Friedrichstraße 43.

Reichshallentheater

Direktion: Paul Beder.

Nur noch 2 Tage

Gastspiel der Leipziger

Belzer-Gesellschaft

die größte Kontinenz der Kinos.
 Harmonische und hochinteressante Posse in Duets und Solovorträgen, außerdem

vom 15. bis 23. Februar
 vollständig neue Theaterstücke.

Infolge des großen reichhaltigen Programms Anfang wochentags präzis 8 1/4 Uhr, Sonntags nachmittags 4 1/4 und abends 8 Uhr.



Thalia-Theater
 Kirchgasse 72. Telefon 6137.

Faschings-Stimmung!
 Heute und folgende Tage:

Moderne Tänze.
 Tanzunterricht im Film.
 (One step, Boston, Tango, Maxine)

Baldwin Globetrotter.
 Aus der Serie „Die lachende Welt“
 ferner das übrige reichhaltige

Faschings-Programm.
 Beginn der Vorstellung am Sonntag,
 nachm. 3 Uhr, wochentags um 4 Uhr.
 Dutzendkarten zu ermäßigten Preisen
 an der Theaterkasse, Kirchgasse 72.

Heute Sonntag und morgen
 Montag und Dienstag:

Große humoristische
Konzerte von 4 Uhr ab
 im

„Hotel Erbrprinz“

KINEPHON-
THEATER.
 Berliner Hof,
 Taunusstrasse 1.

HENNY
PORTEN
 in dem übermütigen Schwanke

„Ihre Hoheit“.
 TANGO
 d. moderne Tanz in allen
 seinen Schattierungen.
 Als Einlage:

Der singende Film.
 „Niedliche, kleine
 Dingerchen“
 u. der übrige Spielplan.

BIOPHON-
THEATER.
 Hotel Metropole,
 Wilhelmstrasse 8.
 Nordischer Kunstfilm

Hoheit Incognito
 ein Lustspiel zum Tol-
 lachen.
 In Berlin bereits über
700 Mal
 aufgeführt.
 Fräulein Puppe, meine
 Frau.
 Entzückende Posse in
 2 Akten.
 In beiden Theatern
 gleiche Preise:
 50 Pf., 70 Pf., 1 Mk.,
 u. 1.20 Mk.
 Dutzendkarten:
 Mk. 4.-, 6.-, 8.-, 10.-
 Letztere gelten in beiden
 Theatern.
 Ab 28. ds. Mts.:
Liebelei
 von Arthur Schnitzler
 [mit
 Waldem. Psilander.